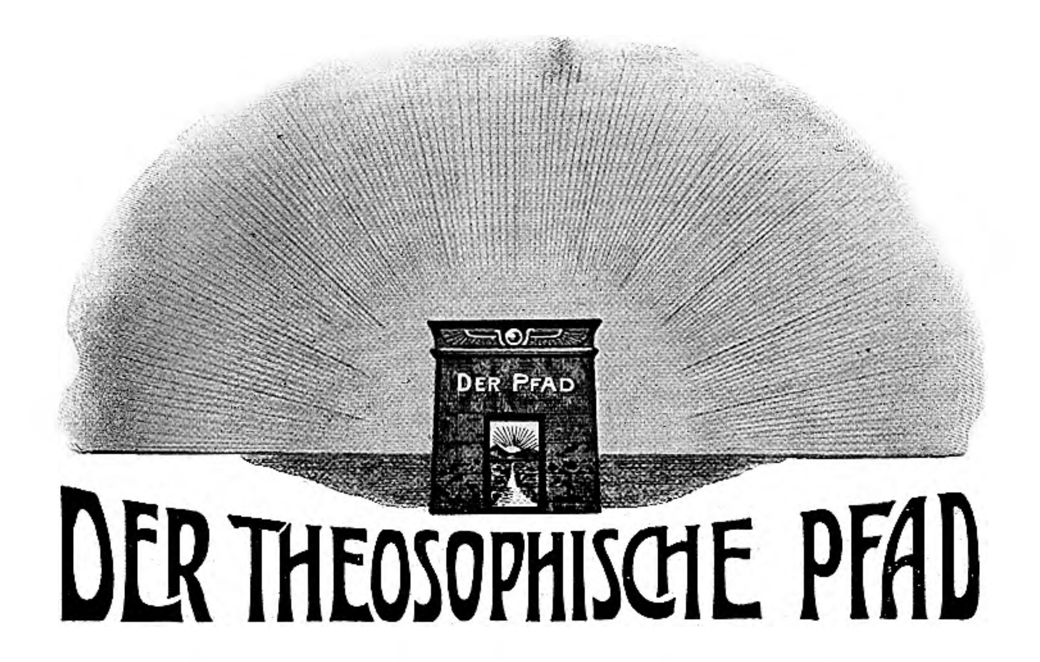


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT
FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

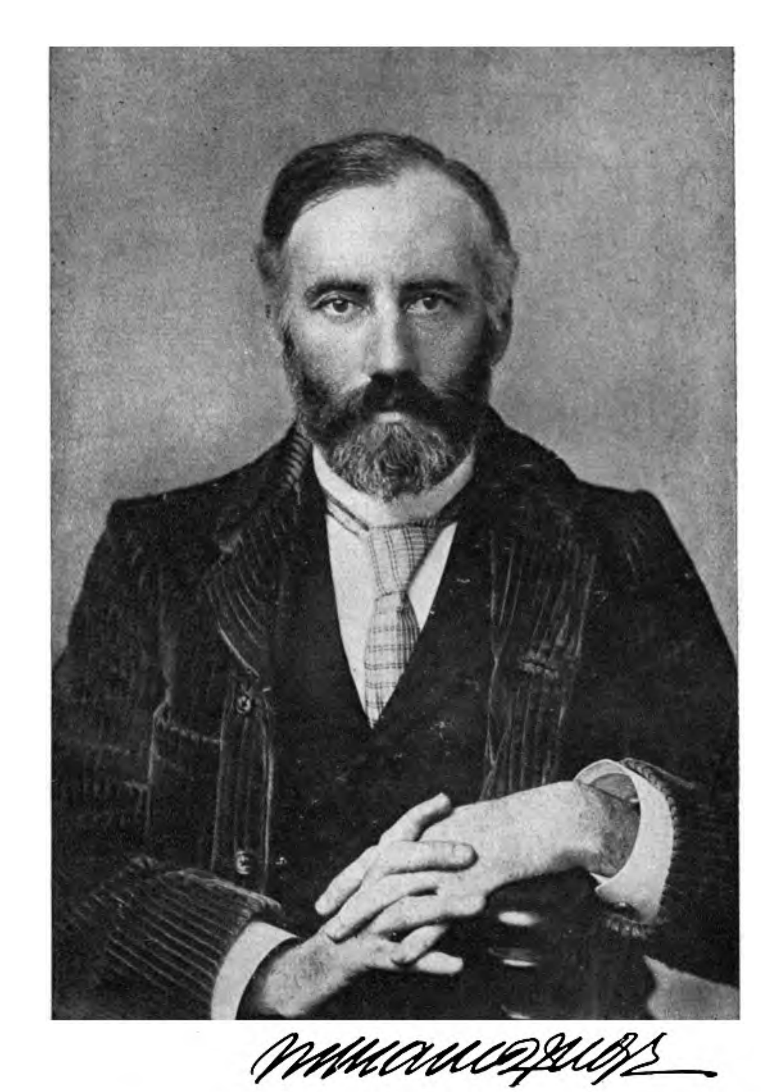
Herausgegeben von J. Th. Heller
Deutsche Theosophische Propaganda-Zentrale
Nürnberg

Wenn wir an die Lehre von dem Einen Leben glauben, dann muß jede Zelle in dem materiellen Körper von den gleichen Gesetzen regiert werden wie dieses Leben; jede Zelle muß ein Leben sein und ihr Karma und ihre Wiederverkörperung haben, und jede einzelne dieser Zellen muß, nachdem sie sich mit den andern in unserem Aufbau verkörpert, von dem Charakter jener, mit denen sie zusammentrifft, beeinflußt werden. Den Charakter gestalten wir.

Jeder Gedanke stirbt dahin, nachdem er seine Umlaufszeit beendet hat. Er wird bald wiedergeboren, und wenn er zurückkommt, findet er entweder schlimme oder gute Begleiter für sich zurechtgerichtet. Deshalb ist jede Stunde des Lebens mit Gefahr oder mit Hilfe geladen. Wie kann es möglich sein, daß einige wenige, theosophischem Denken und Handeln gewidmete Stunden in der Woche auch nur in den gröbsten materiellen Zellen der Wirkung nahezu eine ganze Woche lang zugebrachten Gleichgültigkeit, Verdrießlichkeit oder Selbstsucht standhalten könnten? Diese Masse von Kraft oder von Denken wird eine unwiderstehliche Woge bilden, welche bei der ersten Gelegenheit alle unsere guten Entschlüsse hinwegfegt.

Dies wird erklären, warum ergebene Schüler so oft fallen. Sie haben für die Erprobung ihrer Stärke auf eine günstige Stunde oder auf einen günstigen Tag gewartet, und wenn die Stunde kam, hatten sie keine Kraft. Wenn es Zorn war, den sie zu besiegen beschlossen hatten, so liefen sie vor der Gelegenheit davon, um der Versuchung zu entrinnen, anstatt bei einer gebotenen Gelegenheit den Sieg über sie davonzutragen zu versuchen; oder sie begegneten den kleinen Versuchungen nicht, was, wenn sie ihnen erfolgreich widerstanden hätten, eine große Hilfsquelle an Stärke geboten hätte, so daß sie mit der Zeit auch größere Versuchungen bestehen könnten.

William Q. Judge.



WILLIAM Q. JUDGE
DER ZWEITE FÜHRER DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER, NÜRNBERG

DEUTSCHE THEOSOPHISCHE PROPAGANDA-ZENTRALE
NÜRNBERG

Preis jeder Nummer Mk. 1.50

XXIV. JAHRGANG MÄRZ 1925 NUMMER 3

Inhalt

Der Theosophische Pfad

XXIV. Jahrgang. Nr. 3 März 1925

In jedem Lande und zu jedem Zeitalter waren und werden sein Menschen, die, indem sie reines Herzens ihre irdischen Gedanken und Leidenschaften des Fleisches bekämpfen, ihre höhergeistigen Fähigkeiten zu einer solchen Höhe bringen, daß ihnen die Mysterien des Seins und die Gesetze, welche die Natur regieren, enthüllt werden. *W. Q. Judge.*

Natur, die mächtige Mutter

Katherine Tingley

II. DAS KÖNIGREICH DES HIMMELS

GÖTTLICHE EIGENSCHAFTEN *schlummern in uns: die höhergeistigen Fähigkeiten, die Wahrzeichen unserer Unsterblichkeit; denn hier, im Herzen, ist das Himmelreich, und alles, was der Mensch zu seinem Heile braucht, ist, daß er seiner eigenen Göttlichkeit gewahr wird. Sie ist da, eine schöpferische Kraft in uns, mittels welcher jeder, der die Geduld hat, auszuharren und zu wirken, die Früchte seiner Mühen schauen wird: die Menschheitsfamilie verklärt und an das Ziel gebracht, von dem sein Herz ihm sagt, daß es erreichbar ist. Eine Regelung des Lebens wird herbeigeführt werden von Jenen, welche durch die Schulen der Erfahrungen gegangen sind, Geburt auf Geburt, Runde um Runde, bis sie sich selbst aus dem Bereich des Leides und des Zwanges erhoben haben. Und ihr Gebilde wird von einer neuen Art sein — eine Kultur wird kommen, die an Form und Gestaltung alles übertrifft, von dem wir je gelesen oder geträumt haben. Das Gemüt der Menschen wird sich weiten in einer Atmosphäre allgemeiner Bruderschaft, und alle werden zu Rednern und Genies, zu Wundern. Die Erde wird ihre Geheimnisse offenbaren, und die Sterne werden das gewaltige Mysterium ihres Seins verkünden. Der Menschen Herzen werden sich in ungeahnter Weise auftun. Wir werden die Antwort auf den Mahnruf der Älteren Brüder vernehmen.*

Wie viele glauben wohl an die Möglichkeit, das Himmelreich auf Erden errichten zu können? Die meisten, selbst die sogenannten geistigen Führer, lassen ihre Gedanken in ferne Weiten schweifen, wenn sie an dieses Himmelreich denken. Und doch tragen wir es mit uns im Herzen. Es ist in des Menschen Innern, es ist auf Erden; und wir können hineingelangen, weil wir ein Teil des Weltalls Planes sind. Die erhabene Größe der Schöpfung und all die grenzenlose Ruhe über uns, die geheimnisvolle Hoheit, die wir schauen — verkünden uns, was kein Mensch sieht, was keiner beachtet: daß diese Erde Gottes Garten ist, die Stätte der Seelen oder Engel, die Pforte des Himmels — und doch haben wir bisher in Blumen und Sternen nur immer das gesehen, und haben nur gehört, was viele hören im Windeswehen und im Meerestosen. Es gibt Millionen Lichter noch am Firmamente, die wir

nie gesehen, Millionen von Planeten sind im Werden, und Wunder birgt die Welt, die uns umgibt, an die wir nie gedacht.

Es wird einmal eine Zeit kommen, da wird die Menschheit Mittel und Wege finden, räumlich getrennt zu wohnen, um sich innerlich näher zu kommen. Dann werden wir, fern vom beengenden, bedrückenden Getriebe unserer Städte, uns frei bewegen können im weiten Reiche der Natur, wo Morgenstille uns der Gottheit Gegenwart versichert und wo wir jeden Tag auf Gottes Wegen wandeln. Dann werden wir auch die Geheimnisse des Ewigen lesen in den Himmelslichtern und in den Blüten im Tal, in jedem Grashalm, der am Wegrand steht, in jeder der göttlichen Eigenschaften des Menschen. Das Edle, das wir jetzt schon lieben, wird uns noch teurer, das Schöne schöner noch, und jene Höhen, nach denen unsere Seele sehnsuchtsvoll ausschaut, die uns so fern, so unerreichbar fern, erscheinen, sie werden unser sein.

Der möglichen Entfaltung des menschlichen Lebens sind Grenzen nicht gesteckt, so wenig wie dem Wachstum unserer Seele — hier, auf Erden, dem Gottesgarten und dem Ort, worauf die Seele lebt, zu dienen und zu wachsen hat in immer strebendem Bemühen, sich menschlicher Vollkommenheit zu nähern. Die Natur ist nur gütig. Des Alls Gesetze, in deren Hut wir stehen, sie sind unwandelbar. Der Gott in uns ist stets bestrebt, uns jenem höheren Leben zuzuführen, das nur dem Wohl der Menschheit geweiht ist, und immer läßt des Menschen Seele den Mahnruf ans Gemüt ergehen: Gehorche und sei frei!

Die Seele ist kein Ding, das man beiseite schieben kann, verschließen, wenn man will, um es zum beliebigen Gebrauch wieder auszukramen. Sie ist der edle Teil in unserer Natur, der jeder Lebenslage zu begegnen weiß und ihr mit Mut und mit Geduld entgegentritt. Sie ist die Macht, die oft ganz unversehens in eines Menschen Leben fließt und ihn, weit über alle Schulweisheit hinaus, der großen breiten Bahn des Dienens näher bringt. Es muß jedoch die Weite und der Freibereich ihr werden, die sie verlangt. Der Seele wird Erkenntnis auf irgend eine welterschütternde oder gar auf zauberhafte Art nicht zuteil. Nur durch Auslieferung unserer leidenschaftlichen und lüsternen Natur an den Gott in unserem Innern kann sie erworben werden, diese Erkenntnis, die uns ganz leise überkommt in stiller Nacht, in friedevollen Augenblicken, wenn wir dem Nächsten dienen und dabei keinen Lohn erwarten als Adelung des eigenen Wesens und Frieden des Gemütes, der denen wird zuteil, die sich nach besten Kräften müh'n. Dies kann durch die geringste Tat gescheh'n: wenn wir, begeistert nur für das, was wahr und edel ist, das Beste tun, wenn wir, auch im Verzagen, zu unseren hohen Idealen, unserem Traumessehnen steh'n. Dann kommt uns zum Empfinden das, was bisher unbekannt uns war; wir können sagen dann: der Wille mein, der eben noch so schwankend, zag und so bedrückt uns

schien, ist frei, ich kann vertrauensvoll das Morgen überschauen und auch die Ewigkeit.

Es ist dies eine Erkenntnis, die im Innern wachgerufen werden muß, die jeder nur durch eigenes Müh'n erlangen kann. Sie läßt sich nicht in Worten wiedergeben: der größte Seher könnte sie nicht deuten, der größte Redner nicht verdeutlichen. Ein jeder muß den Schlüssel und das Licht im Innern seiner selbst auffinden, das Feuer und den Freiheitstrieb, indem er sein Gemüt so frei und so empfänglich macht, wie dies die Blumen für der Sonne Strahlen tun, indem er aufwacht, um die Herrlichkeit des Morgens zu ersehen, indem er aufsteigt zu des Lichtes Höh'n. So aber jemand dies um seinetwillen nur begehrt, so wird er sich vergeblich darum mühen. Er muß es um des Heils der Menschheit willen tun, gewahr, daß auf den inneren Ebenen das Sondersein ein Unding ist, und daß wir alle Brüder und unserer Brüder Hüter sind. Er muß auch wissen, daß, bevor er nicht sein eigenes inneres Wesen klar und wahr erkennt, er nimmer in der Lage ist, das Gegenstück zum Selbst, den Nächsten, zu versteh'n. Wir müssen erst das feine, vielverzweigte Wechselwirken der mannigfachen Teile in unserem eigenen Wesen richtig kennen lernen, ehe wir den Anspruch machen dürfen, das Leben in dem All zu deuten.

Zu jedem Augenblick in jedem Leben ist uns die Stunde der Enthüllung nahe. Dazu bedarf es weder einer auserwählten Zeit, noch Anfang oder Ende eines Zeitkreislaufes. In jenen Regionen unsers Innern, wo der Verstand nicht weilt, da, wo die Imagination, das Vorstellungsvermögen, zum kühnsten Fluge sich entfalten kann, berühren wir Unendlichkeit und Zeit und stehen an der Schwelle der unbegrenzten Möglichkeiten und der Wahrheiten. Da können wir aus Quellen schöpfen, die reicher fließen, als wir je geträumt.

Imagination ist keineswegs die besondere Eigenschaft von genialen und außergewöhnlichen Talenten. Sie ist vielmehr die einem jeden eingeborene Kraft, das, was jedem dazu verhelfen kann, seine eigene Seele zu finden. Sie ist die Gehilfin des Gottes im Menschen, die Wegbereiterin zu jenem Himmelreich, das in uns ist, dem Reiche der Gedanken, in dem die Seele spricht zum Herzen, zum Gemüt, dort .... wo Stille ist in unserem Leben, in Augenblicken, da wir uns der Größe Grenzen nähern, wenn überwältigendes Bewußtsein von der Allheit des göttlichen Lebens und von den göttlichen Möglichkeiten, die im Menschen schlummern, uns erfaßt, wenn aus den Stillen der großen Natur die Botschaft von dem Gott in unserem inneren Wesen uns anspricht und wir die Nähe, die Gegenwart von Dem erfühlen, das Vorwitz wäre, wenn wir es begrifflich deuten möchten; in dessen Allgegenwart jedoch zur Weihestimmung unser Denken, unser Fühlen wird, Geheimnisvolles uns durchschauert ..... Im Glanze dieser unvergänglichen Schönheit .... im Tempel solcher Majestät .... verharren wir in tiefster Ehrfurcht .... in der Stille.

III. DAS HOHELIED DER STILLE

In der Stille müssen wir verharren.... um aus der hehren Schönheit die Freudigkeit zu schöpfen, welche die Menschheit so sehr benötigt.... Durch Stillesein kann viel mehr zum Ausdruck gebracht werden als durch Sprechen. Das innere Leben, das Musik ist — die Obertöne und die Untertöne der Harmonie des Alls — es ist zugängig nur, wenn Stille herrscht. Wohl lüftet die Musik für eine kleine Weile den Schleier, der uns das Ungesehene, Unausgesprochene, das Unerkenntliche verhüllt; jedoch, es gibt auch eine Musik, die nicht gehört werden kann — die nur das Herz zu fühlen, die Seele zu begreifen, das Gemüt zu erfassen vermag — so mächtig ist sie, daß sie erklingt, wenn auch kein äußerer Ton vernehmbar wird.

Als der Mensch noch nicht auf Erden weilte, als die Natur allein noch war in ihrer Pracht und geheimnisvollen Kraft, da fühlte sie, daß eine größere Offenbarung der Göttlichkeit vonnöten sei, und ihr Verlangen nach einer neuen Kraft in dieser Welt glich einem lauten Ruf an's Höhere Gesetz, und gleichsam in Erwiderung auf dies Gebet betrat der Mensch den Schauplatz dieses Seins — der Mensch, der Meister, durchschauert und gehalten und überwacht vom göttlichen Funken, dem Höhergeistigen Mittelpunkt seines Wesens. Und als die Menschenseele so zum erstenmale sich verkörperte, da stieg aus ihren eigenen innerlichsten Tiefen und aus dem Herzen der tiefen Stille der Natur ein wundersames Hohelied, das durch das Weltall flutete und wiederklang —

„Die Morgensterne stimmten an den Sang,
Und die Söhne Gottes jauchzten auf vor Freude",

die Menschenseele sang in Gemeinschaft mit der Seele der Natur in reiner Harmonie, und das Hohelied verschmolz sich mit dem Schweigen der Sterne und der Berge, mit dem Geflüster des Waldes und dem Rauschen der See, und weiter klang es fort durch alle Zeitenläufe. Seine magischen Übertöne, vernehmbar unserem Herzen, erinnern uns an unsere verlorene Gottesschaft, an unser Ziel, Vollkommenheit genannt, und an den Mut, unbeugsam wie er ist, den wir als Seelen unser eigen nennen dürfen.

Iedoch nur in den stillen und geheimen Tiefen unseres Wesens ist es vernehmbar für uns selbst, nur dort allein ist auch die Wahrheit ganz erkennbar, nur dort allein ist auch die Wahrheit ganz erkennbar. Wenn unsere äußeren Sinne stille sind und im Gemüt Selbstüberwachung herrscht, dann können wir nach innen lauschen und die tieferen Töne der göttlichen Melodie vernehmen.

Sie wirkt auf innerlichen, stillen Bahnen, kommt uns für kurze Augenblicke wohl hie und da auch zum Bewußtsein, indem sie uns zu höherem Empfinden neu belebt. Doch unser leibliches Gehör ist taub für seinen Klang, weil wir die Fähigkeit zu hören, uns verscherzten. Unser Gemüt kann nichts davon vernehmen, weil unsere Gleichgültigkeit dem Höheren Gesetze

Schranken zog und den verworrenen Gedanken unserer niederen, gemeinen oder zweifelnden Natur gestattete, uns immerdar im Schatten aufzuhalten. Und trotzdem weiß ich, daß, gleichviel, wo wir auch sind, im allertrübsten Winkel dieser Erde oder an ihrem schönsten Ort — wär' unser Sinn im Lärm der Welt nicht stumm geworden, vernehmbar für uns wäre jene große Symphonie.

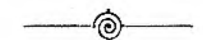
Versetzt euch in Gedanken in die Kinderzeit zurück, da euch die Welt noch schön erschien und eine solche Würdigung der Fülle allen Lebens euch überkam, daß ihr im Innersten eurer Seele die Botschaft eurer Göttlichkeit vernahmt, daß ihr in eurem Herzen wurdet Gottes Gegenwart gewahr: da hattet ihr im Innern den Klang der mächtigen Unter- und Obertöne wohl erfaßt. Es kommen jedem unter uns wohl Augenblicke solcher Offenbarung zu. Und wenn sie immer gar so schnell entschwinden, geschiehts, weil unser Denken im engen Gleis des Selbstes läuft dahin und weil wir das Gemüt, das, wenn es aller Selbstbefriedigung entkleidet, ein wicht'ger Faktor wär', das menschliche Geschehen zu gestalten, oft so behandeln, als wäre jeder neue Tag die Ewigkeit und unsere Aufgabe in ihr nichts, als nur uns selber Kummer zu bereiten.

In den Hainen auf meines Vaters Besitzungen in New England habe ich als Kind die Stille lieben lernen. Aus den schweigenden Wassern des historischen Merrimac-Flusses, die die waldbestandenen Ufer entlang dem Meere zueilten, erklang mir immer ein Lied. Die Ruhe der freundlichen Föhren besänftigte meine Unrast. Sie erschienen mir wie gute Kameraden, dorthingestellt, die Geheimnisse der Natur zu hüten. Die Vöglein machte meine Phantasie zu lieblichen Waldelfen, zu Boten aus einem inneren, schöneren Lande; der würzige Duft der Föhren und Lorbeerbäume war der Odem des Großen Geistes, die Liebe, die über allen Wesen waltet. Ich hatte das Gefühl, als sei ich selbst ein lichtbeschwingtes Wesen. In ungeahnten Augenblicken erfüllte eine Meister-Kraft im inneren Erwachen mein Denken mit immer wechselvolleren Bildern. Es sprach zu mir aus dem Schweigen der Föhren, und wenn ein Vogel zwitscherte, ein leiser Hauch die Wipfel regte, verschmolz der vernommene Laut in meinem Denken mit der Unendlichkeit und wurde mir zur Botschaft aus der inneren Göttlichkeit.

Dies alles erwachte auf's neue in meinen Erinnerungen, als ich vor wenigen Jahren den heimischen Hain „The Laurels" wieder betrat. Ich fand die alte Schönheit wieder, das Gefühl des Unendlichen Lebens über mir und um mich her und die Allgegenwart, der ich vertrauen durfte: Gott, die Allschönheit, die Wirklichkeit hinter der Welt des Scheines, das Erhabene, höher als alle Vernunft, „in dem wir leben, weben und sind". Nie war ich von der Menschheit Größe mehr versichert, nie sicherer meiner selbst als damals unter den alten Föhren und Eichen. Die Sonne schien durchs Blätterdach und zwischen den Stämmen hindurch auf den Merrimac, daß er glänzte und glitzerte, bis jedes Wellengekräusel geheiligt schien, eine Mahnung an

die Herrlichkeit des Lebens. Sonne und Bäume und Fluß erfüllten mich mit der unmeßbaren Freude, die immer uns entgegenströmt in der leuchtenden Natur und ihrer Stille.

Und dann kam das Seelenweh, weil die Menschheit nicht glauben will, da sie nicht hört und sieht. Sie will dem Hohelied des Lebens nicht lauschen, und deshalb bleibt sie ausgesperrt von aller dieser Herrlichkeit. Verbannten und Verschollenen gleich, lebt sie in diesem strahlenden All, das ihre geistige Heimat ist. Sie weiß nichts von dieser inneren Schönheit, nichts von den Symphonien, die ungehört ertönen, nichts von der Göttlichkeit, die in uns selbst und die in allen Wesen flutet.



Wahre Ethik

H. T. E.

„Neue Sittenlehren werden von der Theosophie nicht vorgebracht, da es als ausgemacht gilt, daß die wahren Sittenlehren für immer die gleichen sind." W. Q. Judge.



Im Sinne obiger Worte kann Ethik erklärt werden als die „rechtem Handeln zugrunde liegenden Grundsätze." Rechtes Handeln können wir nicht besser erklären als „jenes Handeln, welches mit unserer Natur in Übereinstimmung steht." Die Grundsätze rechten Handelns für den Menschen beruhen, was seine Natur betrifft, auf feststehenden Tatsachen. Der Mensch hat die Macht der Wahl innerhalb sehr beträchtlicher Grenzen, und stets liegen zwei Wege vor ihm. Er ist mit einem unlöschbaren Wissendurst begabt, und dieser bringt ihn zur Entdeckung der seine eigene Natur betreffenden Tatsachen und infolgedessen zu einem Begreifen der Grundsätze rechten Handelns — der Ethik. Die Tiere folgen im allgemeinen den Gesetzen ihrer Natur, ohne erwägen zu können, warum; für sie gilt der Unterschied zwischen Ethik und Instinkt nicht. Einige Tiere, welche durch ihr enges Berührtsein mit dem Menschen eine gewisse Erziehung genießen, können etwas zur Schau tragen, was an Ethik anklingt, besonders der Hund, von welchem gesagt wird:

„Es gibt wenige menschliche Leidenschaften, an welchen nicht auch der Hund teilhat. Er ist wie der Mensch dem Zorn, der Eifersucht, dem Neid, der Liebe, dem Haß und dem Kummer unterworfen; er zeigt Dankbarkeit, Stolz, Großmut und Furcht. Er nimmt Anteil an des Menschen Sorgen, und es werden zahlreiche Beispiele berichtet, daß er auch Sympathie für die Übelzugerichteten seiner eigenen Gattung hat.... Man könnte beinahe sagen, daß er eine Religion hat, bei welcher der Mensch sein Gott ist, in welcher des Menschen Wille zur Richtschnur seines Benehmens wird und Ungehorsam ein ausgeprägtes Gefühl der Scham und stilles Unterwerfen unter die Strafe auslöst.

Encyclopaedia Britanica.

Und der Mensch? Er strebt empor, einem höheren Ideal entgegen, als wie es sein gegenwärtiger Standpunkt in sich begreift.

„Niemals gab es eine Zeit, in der der Mensch nicht war. War er nicht auf diesem Globus, dann war er auf einem anderen, und er wird stets immer irgendwo im Kosmos sein Dasein haben. Immer sich vervollkommnend und emporstrebend zu dem Bilde des Himmlischen Menschen, ist er stetig im Werden begriffen." *W. Q. Judge.*

Der Mensch hat die Wahl, entweder aus seinem persönlichen Begehren heraus zu handeln oder nach den Eingebungen seiner höheren Natur. Denn er hat zwei Zentren in sich, ein tierisches und ein göttliches. Es ist nutzlos, ethische Lehren in die Formen des Selbstinteresses einschließen zu wollen, wie hoher oder wie feiner Art dieselben auch scheinen mögen. Es liegt schon im Wesen dieser Ethik, daß sie selbstsüchtigen Beweggründen widerstreitet. Das Paßwort der Ethik ist Pflicht, das Paßwort des niederen oder persönlichen Selbstes ist Begehren. Wir alle wissen, was diese Worte bedeuten, denn welches Spinngewebe wir durch Argumentieren und Plänemachen auch immer weben mögen, die Frage klärt sich genügend, wenn es sich um die Praxis und um die Tat handelt.

Theosophie bringt keine neuen Sittenlehren hervor, denn solche werden auch gar nicht benötigt. Was wir brauchen, ist, daß die Menschen diese Sittenlehren anerkennen und daß sie sie befolgen. Alles, was Theosophie in dieser Hinsicht getan hat, ist, daß sie die ewigen Grundsätze der rechten Lebensführung wieder zur Geltung bringt und sie von neuem betont. Die Theosophie hat dargetan, auf welchen Tatsachen diese Grundsätze in der menschlichen Natur beruhen, und auch hierin hat sie nichts Neues behauptet, sondern nur die Erkenntnis der Wahrheiten zurückgerufen, welche im materialistischen Zeitalter zu lange in Vergessenheit geraten waren. Ethik, die Wissenschaft der rechten Lebensführung, stützt sich auf die Tatsache, daß des Menschen Natur zweifach ist, nämlich höhergeistig und tierisch. Die richtige Lebensführung für den Menschen besteht darin, daß er den Gesetzen seiner höheren und spirituellen Natur folgt, während er den Gesetzen seiner niederen oder tierischen Natur den ihnen zukommenden Platz des Unterordnens zuweist. Die wichtige Wahrheit, welcher somit von seiten der Theosophie wieder Geltung verschafft wird, ist, daß Gott *im* Menschen ist und daß es unser eigenes Höheres Selbst ist, zu dem wir um Hilfe und Licht ausblicken müssen. Diese alte Wahrheit, welche alle die großen religiösen Lehrer lehrten, ist dem Los unterworfen, aus den Augen verloren zu werden oder in andere Form verdreht zu werden, sodaß der Mensch seine eigene Göttlichkeit vergißt und dahin gelangt, sich auf eine äußere Hilfe von einer außerhalb ihm liegenden Quelle zu verlassen, während er sich selber als nicht wieder gutzumachend sündhaft und der eigenen Hilfsquelle bar ansieht. Daher müssen wir zurückkehren zu den ursprünglichen, zu den nicht entstellten Lehren der Religion, wie wir sie unter anderem auch im christlichen Evangelium finden können. Jesus sagte, daß „das Königreich des Himmels in euch ist", und er gebot seinen Jüngern das Licht im Menschen zu suchen, dadurch daß sie den Gesetzen ihrer göttlichen Natur gehorchen,

um dieselbe Erkenntnis und dieselbe Macht zu erlangen, welche er selbst erlangt hat.

Es ist wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß dieser Pfad allen Menschen offen steht und nicht nur auf einzelne beschränkt ist. Jesus war einer der vielen Lehrer, welcher, indem er selbst den Pfad der Weisheit beging, auch andere Menschen zu befähigen suchte, ihm ebenfalls zu folgen.

Als ein charakteristisches Zeichen neuerer Denkrichtung können wir beobachten, wie die Leute nach der Quelle der Erkenntnis, der Macht und des Friedens in sich selber suchen. Aber nicht alles Verborgene und Latente in unserer Natur ist gut und segenbringend; auch Schadenbringendes ist darin. Ein Brunnquell selbstsüchtigen Begehrens ist da, der noch nicht aufgeschlossen ist, und wie man aus den Schriften und Reden solcher Leute beurteilen kann, welche beanspruchen, den Weg zur Macht zu zeigen, wird selbstisches Begehren als der inspirierende Beweggrund angesehen. Denn sie halten vor den durstigen Strebenden die schönen Aussichten auf Selbstvergrößerung in den verschiedenen bekannten Formen. Aber dies ist sicherlich nicht der Weg, wie er von Jesus, Buddha und anderen Lehrern gezeigt wird. Ihr Pfad ist von jeher auf dem Gedanken der Selbstverleugnung begründet — dem Aufgeben des rein persönlichen Ehrgeizes und Begehrens, damit wir zu einem glücklicheren Zustand gelangen und damit unsere Beweggründe großzügig und unpersönlich werden. Dies ist der Pfad, welchen Theosophie lehrt. Es ist der Pfad der Freiheit und der Emanzipation; denn es sind unsere Begehrlichkeiten, Befürchtungen, Ängstlichkeiten und Leidenschaften, welche uns binden. Wahre Freiheit besteht eben in der Befreiung von diesen selbstgeknüpften Fesseln.

Auf diese Weise gewährt Theosophie ein der Wahrheit entsprechendes Lebensmotiv, für das doch nur zu oft überhaupt ein bestimmter Beweggrund nicht vorhanden ist, oder höchstens ein selbstsüchtiger, welcher dauernde Befriedigung nicht bringen kann. Die vielen Rätsel im Menschenleben, die das Leben so häufig als einen grausamen Hohn erscheinen lassen, rühren von der Tatsache her, daß der Mensch Schattenbildern folgt und daß ihn seine Begierden in Richtungen drängen, die seinen besten Interessen zuwiderlaufen.

Der erste Schritt, um in das Leben Ordnung zu bringen, ist, Zweifel und Verzweiflung zu beseitigen und sie durch Glauben und Bestimmtheit zu ersetzen. Haben wir uns auf diese Weise ein bestimmtes Ideal vorgesetzt, nach welchem wir hinarbeiten können, so finden wir, wie sich unsere Energien neu beleben. Nichts vermag uns diesem Resultat näherzubringen, als darüber nachzudenken, daß unser Leben ewig ist, daß es nicht beginnt mit der diesmaligen Geburt und daß es mit dem Tode nicht zu Ende ist. Der Gedanke, daß der Tod unsere Laufbahn der Erfahrungen und des Werdens für immer beendet, ist schrecklich, und er ist dazu angetan, die Furcht vor

dem Tode aufkommen zu lassen. Die Idee der Wiedergeburt, wenn sie auch zunächst nur verstandesmäßig angenommen wird, nimmt nach und nach Form in uns an, bis sie sich in unsere Gedanken und Gefühle einkörpert. Dann gewinnt jede Frage eine neue Ansicht und die Probleme klären sich.

So wie die Menschen heute handeln, können wir sehen, daß ihnen jeder Glaube an die Lebensmöglichkeiten fehlt, daß sie kein Vertrauen zu sich haben, keinen Glauben an die göttlichen Gesetze der Gerechtigkeit im Weltenall. Dies ist der Grund, warum die Laster und Verbrechen so anwachsen und warum das Leben auf so frivole Weise verwüstet wird. Wir sehen, wie notwendig eine bessere Erziehung ist. Aber ehe Eltern und Lehrer die Kinder belehren können, müssen sie erst Selbsterkenntnis erworben haben. Die Wurzel der Ethik liegt in den Worten: „Beherrsche durch dein göttliches Selbst dein niederes Selbst". Eltern, welche die Zweiheit in der menschlichen Natur begreifen, können an das Verständnis des Kindes appellieren, so klein das Kind auch noch sein mag, denn dieses Auseinanderhalten der zwei Naturen wird schon verstanden, noch ehe sich der Intellekt entwickelt hat und wird durch die einfachsten Handlungen erklärt. Aber wir finden, daß Nachsichtigkeit, Nachgiebigkeit gegen die Schwächen der Kinder, ja sogar die Förderung dieser Schwächen, der Mangel, einen wirksamen Rat und Unterweisung zu geben, auch wenn er verlangt wird — zu oft die Regel bilden. Wahrhaftig, was allenthalben notwendig wird, ist ein besseres Erfassen der wesentlichen Gesetze des Menschenlebens; mit anderen Worten, eine Wiederbelebung der Sittenlehren.

Wahre Ethik ist allen Gelegenheiten und Umständen angepaßt, während eine Ethik, die sich nur auf besondere Bedingungen stützt, auf den Kopf gestellt werden kann, wenn sich diese Bedingungen verändern. So finden wir, daß Glaubensansichten und Bekenntnisse unterhöhlt werden können, wenn die Leute der Zivilisation und ihrer Gepflogenheiten und Inbegriffe ledig werden wollen und in die Einöde gehen. Ihre Ethik war nicht tiefgründig genug. Die kürzlichen Umstürze haben des Menschen Glaubensansichten über den Haufen geworfen, und die alten Normen scheinen dahingegangen zu sein. Dies ist es, was Leuten geschieht, deren Moral nicht tiefer wurzelt als im Konventionellen und in gesellschaftlichen Befürchtungen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit für uns, unserer Moralität einen sicheren Ankergrund zu verleihen. Sie muß sich auf eine bessere Erkenntnis der Mysterien der menschlichen Natur stützen und auf einen Glauben an die größeren Möglichkeiten, die sie entfalten kann. Ein Studium der Theosophischen Lehren und eine beständige Anstrengung, diese Lehren in die Praxis umzusetzen, wird den Grund legen für diese sich stets gleichbleibenden Sittenlehren.



Persönlichkeit. Das Höhere und das niedere Selbst

E. A. Neresheimer

Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung und bedeutet ständigen Wechsel. Wechsel ist eine andere Bezeichnung für den Zeitbegriff und die Mutter von all dem ist der Raum. So lange als in Raum und Zeit ein Universum mit seiner Mannigfaltigkeit an Lebewesen und Lebensformen besteht, ist Tätigkeit unerläßlich. Eine Unzahl von Funken der Göttlichkeit, die, vom göttlichen Urquell ausstrahlend, in den Schoß der Materie entsandt wurden, haben Atomkerne gebildet, aus denen wiederum Moleküle, Dinge und Geschöpfe entstanden, bis schließlich auf einer gewissen Stufe unter der unaufhörlichen Wirkung des Karmagesetzes der Höhepunkt in der Entwicklung des individualisierten Menschen erreicht wurde. Unter dem Wirken des Karmagesetzes wird der göttliche Funke wieder emporsteigen und die unentfaltete Göttlichkeit wird sich wieder entfalten, sich selbst durch sich selbst offenbarend und wieder einmal eins werdend mit der Ursprungsquelle seines Wesens, alles dies durch die von jeder individuellen Einheit der Menschenfamilie gemachten bewußten Anstrengungen.

Große Zeitspannen sind schon verflossen, seit die Menschheit den Wendepunkt ihres gegenwärtigen Lebenszyklusses überschritten hat, von wo aus mit dem Eintreten in die aufwärts steigende Woge der Entwicklung nur selbstgeleitete Anstrengung mit Fortschritt rechnen kann. Wenn man von den gegenwärigen Verhältnissen in der Welt aus urteilt, so kann man nicht sagen, daß der Durchschnittsmensch in dieser Beziehung einen besonders einheitlichen Fortschritt auf dem Gebiete der höhergeistigen Entwicklung genommen hätte. Und doch wurden unzweifelhaft eine lange Reihe persönlicher Erfahrungen gewonnen, schon aus dem verlockenden Inberührungtreten mit all den neuartigen Verhältnissen, wie sie dem Leben eigen sind, und die sich der Menschheit im Laufe der Zeit darboten, der Menschheit, die von früher her hauptsächlich kraftvolle Gefühle, eine gewisse Unabhängigkeit der Gedanken und Taten und Ansätze zu einer zielbewußten Willenskraft entwickelt hat.

Der Wunsch nach Sinnengenuß war natürlich das Erste, was anhob und was einen tiefen Eindruck auf das damals knospende Gemüt des Menschen ausübte, wie aus den Wirkungen geschlossen werden kann, die immer noch so stark vorherrschen, und die von dem Verlangen nach Empfindungs-Eindrücken geschaffen wurden. So überwältigend ist dieses Begehren nach Empfindungseindrücken, daß viele andere wichtige Eigenschaften der menschlichen Natur vernachlässigt wurden und die Fähigkeit, sich zu entfalten verloren, obgleich die Seele laut nach Erweiterung ihrer Entwicklung ruft. Infolgedessen bringt es der durchschnittlich Denkende selten so weit, sein Begehren zu mäßigen und seine Triebe genügend zu zügeln, um es zu ermög-

lichen, die verschiedenen Kräfte, die beständig von innen und außen auf ihn einwirken, leidenschaftslos zu beobachten.

Es ist wahr, die Gesetze des Seins haben den Menschen in eine Flut augenscheinlich miteinander in Widerstreit liegender Kräfte gebracht, die ihn immer veranlassen, sich abzumühen und zu genießen, ohne daß er aus der Berührung mit ihnen besonders viel Segen zieht, solange er sie nicht verstehen und in Harmonie mit ihrem Wirken zu leben lernt. Jede von diesen Kräften ist ihrer Natur nach zweifach, denn stets ist ihr eine Gegenkraft angetraut, die in entgegengesetzter Richtung tätig ist; daher sind das Subjektive und das Objektive, das Positive und das Negative und zahllose andere „Paare der Gegensätze" von jeher untrennbar miteinander verbunden und beeinflussen den Menschen nach zwei deutlich verschiedenen Richtungen hin. Sie wirken unaufhörlich auf den Körper des Menschen und noch mehr auf seinen Gemütszustand ein auf Grund der Tatsache, daß der Körper aus denselben Elementen, Kräften und Eigenschaften zusammengesetzt ist wie jedes andere verkörperte Bewußtseinszentrum auf der äußeren Welt, und daß das Gemüt ebenfalls seine genauen Entsprechungen mit diesen Kräften hat, nur in einer viel feineren Weise.

Jedes menschliche Wesen ist ein besonderes Energiezentrum, in welchem die Kräfte der Natur derzeitig in Konzentration vorhanden sind, offenbar zu dem Zweck, um das Götliche hervorzurufen, das tatsächlich verborgen ist, da die Entwicklung der materiellen Hülle des Menschen seiner höhergeistigen Entwicklung vorausgegangen ist. Karma ist der Vermittler, welcher das Ich-Bewußtsein zur Tätigkeit erweckt und es dazu bringt, auf die Beziehung zwischen ihm selbst und dem, was außer ihm ist, zu achten.

Unglücklicherweise können aber nur wenige sich das besondere „Ich" in ihnen vorstellen, das durch verschiedene Verhältnisse und Umstände beeinflußt wird. Das individuelle Bewußtsein ist viel verwickelter, als es scheint; es kann nicht erfaßt werden ohne besondere Innenschau. Überdies ist die menschliche Konstitution nicht nur an sich so verwickelt, sondern hat auch nach außen hin verschiedene Beziehungen. Die internen Unterschiede lassen sich leicht feststellen, wenn wir wahrnehmen, daß ein Teil des Menschen an guten Taten seine Freude hat, ein anderer Teil an üblen und wieder ein anderer sich davon fernhält, indem er sie wie ein Zuschauer beobachtet, während der Körper seine eigenen Ansprüche abseits davon geltend macht. Die äußeren Beziehungen hinwiederum sind nicht weniger unbestimmt wegen der Verhältnisse, die durch das Karmagesetz geschaffen werden als das Resultat der willkürlichen und bewußt gewollten Handlungen des Menschen, die ohne irgendwelche Rücksicht auf den majestätischen Lauf der Gesetze des Universums geschehen.

Um ein befriedigendes Verständnis für diese zahllosen Sucher auf dem Pfad der Erkenntnis zu erlangen, müssen wir uns den Lehren der Theosophie zuwenden. Wahrscheinlich könnte kein anderes Studium nützlicher und

hilfreicher sein als das Studium des wirkungsvollsten Aspektes des Ichbewußtseins im Menschen, nämlich des „persönlichen" Selbstes und seiner Beziehungen zum Höheren und niederen Selbst.

Die deutlichste Erklärung des Begriffes „Persönlichkeit" ist die, sie als ein empfindendes und zusammengesetztes Zentrum des Bewußtseins hinzustellen — eine Verbindung von Subjektivität und Objektivität in menschlicher Form, ausgestattet mit einem freien Willen und mit einem Gemüt, dem die Macht der Wahl verliehen ist, ein besonderes und eigenartiges Vorrecht, individuell und einzigartig, womit ein besonders ausgezeichnetes „Selbst" gebildet wird. Beeinflußt und umgeben von der Flut der mächtigen Kräfte der Natur, ist dieses „Selbst" das Kind der mächtigen „Mutter", zu gleicher Zeit jedoch auch der Sproß einer anderen und höhergeistigen Kraft, die aus dem Innern kommt und wächst, um viel mächtiger zu werden als die Kräfte von außen her, die gegenwärtig in der Vorherrschaft sind.

Zuweilen wird dieses „Selbst" mit dem würdigen Namen „Individualität" bezeichnet, manchmal wird es „Persönlichkeit" genannt. Doch gesetzt, es bestände ein Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen, so ist das Selbst zeitweilig nach theosophischer Erläuterung beides; denn Individualität und Persönlichkeit sind während der Zeit eines Erdenlebens untrennbar miteinander verbunden. Während der Zeit eines Erdenlebens bildet die Verbindung beider jenen besonderen Teil des Menschen, den man treffend als das Bewußtseinszentrum bezeichnen kann, welches das Bestreben hat, sich zu etwas Größerem zu entwickeln, als was es zur Zeit ist.

Da wir auf die gleiche Art von Kräften in uns stoßen, wie sie das ganze geoffenbarte Kosmos beleben, so wird manches Gemüt durch die gegensätzlichen Impulse, die in ihm selbst auftreten, irregeführt, weil der Mensch nicht weiß, wie er sie richtig überwachen kann und wie und wann er gegen sie auf der Hut sein soll.

In Hinsicht auf das innere Bewußtsein erwecken einige dieser Naturimpulse für manches Gemüt den Anschein, als wären sie von Grund auf böse und schädlich. Dies beruht natürlich nur auf ungenügender Erkenntnis: Erfahrung allein ist kein genügend sicherer Führer, wenn sie nicht vom Unterscheidungsvermögen ergänzt wird, das frei ist von der Herrschaft der Sinne. Zu beachten ist jedoch, daß die Norm, nach der die natürlichen Impulse gemessen werden, häufig wechselt — in der Tat wechseln muß — und zwar in dem Grad, als der Sieg des Geistes erlangt wird.

Wenn der Mensch sich in einer nachlässigen Gemütshaltung dahintreiben läßt, dann wird er fortgesetzt in völliger Unklarheit dahinleben, und die Glückszufälle und Leiden, die ihm die Tretmühle der Lebenserfahrungen darbietet, können nur als Probeversuche angesehen werden, ohne daß er den wahren Angelpunkt oder den Pfad findet, der ihn zum Fortschritt führt. Was er tun sollte, ist, jede Erfahrung, die er macht, leidenschaftslos zu beobachten, um hieraus den Inhalt ihrer Bedeutung zu erfassen, ihn sich zu

eigen zu machen und somit sich grundlegende Erkenntnis zu erwerben. Diejenigen, denen die Hilfe und Führung der theosophischen Lehren noch nicht gleich zugänglich ist, können sich durch tieferes Nachdenken Erkenntnis aneignen, die sie aus der Erfahrung ihres Lebens entnehmen können. Aber alles, was über uns kommt, wird von der unaufhörlichen Tätigkeit Karmas beherrscht, dessen Wirken nicht nur von innen heraus fühlbar wird, sondern ebensogut auch durch die äußere Welt der Kräfte.

Wollen wir bedenken, daß das Kosmos auf bestimmten Entwicklungslinien vorwärtsschreitet, wobei es all das in zyklischen Wogen mit sich führt, was imstande ist, sich den Veränderungen, die in gesetzmäßiger Ordnung vor sich gehen, einzufügen. Eine seiner Absichten ist, Mittel zu schaffen für die Entwicklung geeigneter Träger für alle Geschöpfe und Wesen, damit sich ihr Bewußtsein durch Vermittlung dieser Träger offenbaren kann. Der Mensch jedoch ist, wenn er einmal seinen Fuß auf die erste Sprosse der Leiter zu dem aufwärtssteigenden Bogen der Entwicklung gesetzt hat, kraft seiner Einheit mit dem GÖTTLICHEN EGO, imstande, immer unabhängiger vom Stofflichen zu werden, und wenn er den Punkt erreicht, wo er diese Tatsache voll und ganz erfaßt, dann wird die äußere Natur für ihn rein als eine negative Mittlerschaft dastehen.

Die Entstehung der IDEE, der Ursprungsquelle der Individualität, muß in dem Logos gesucht werden: der einen Wurzel des Selbstes, von dem jede andere Art des Selbstes „nur eine Offenbarung oder ein Widerschein ist." Diese Idee äußert sich im Menschen in dem Gefühl: „Ich bin ich selbst.' Ja, auf Grund eines Analogieschlusses kann man diese Idee bis zu einem gewissen Grad auch in den Mineralen, Pflanzen und Tieren als ein zentrales „Ichsein" annehmen. Wollen wir deswegen jedoch nicht zu voreilig für die Persönlichkeit oder für die Individualität ein göttliches Wahlrecht annehmen. Das Gefühl des „Selbstes" in allen Naturreichen ist zur Zeit nur ein Widerschein im Werdegange. Der Mensch allein hat das Vorrecht, seinen Weg zur vollen Selbsterkenntnis bewußt zu gewinnen. Das Ego, von welchem der zurückstrahlende Funke emaniert wird, wird allmählich die Persönlichkeit durchdringen, wenn diese Persönlichkeit dazu entsprechend bereit, d. h. in einer Gemütsverfassung ist, in der sie sich selbst helfen kann, das ihr bestimmte Ziel zu erreichen.

Was ist denn nun das „Höhere Selbst" und was ist das „niedere Selbst" im Menschen? Kurz gesagt: Das „Höhere Selbst" ist der Gott im Menschen, das höhergeistige „Ego", das dem Ursprung des Seins — dem Logos — am nächsten steht. Das „niedere Selbst" als Bewußtseinszentrum ist die Summe der angesammelten Überbleibsel der Vergangenheit von Naturkräften, welche sich mit diesem Zentrum verbunden haben und so eine Art Wesen bildet, das wirklich existiert, das sich durch äußere und innere Einflüsse und Ereignisse ständig umformt und ändert.

Das „Höhere Selbst", der im Menschen eingekörperte unsterbliche Geist oder Funke, ist keine Wesenheit, sondern der Widerschein einer hierarchischen und kosmischen Einheit, die sich aus allen göttlichen bewußten Intelligenzen im Universum zusammensetzt. Mit jedem großen Lebenszyklus steigt jeweils in unermeßlichen Zeitläuften aus dem Inneren der Gottheit diese göttliche Einheit nieder und entfaltet sich zu einem Kosmos, das sich in Zeit und Raum offenbart. Diese göttliche Einheit ist die wirkliche höhergeistige Grundlage jeden Einzelwesens, ob groß, ob klein, und der individuelle Mensch ist nur ein unendlich kleiner Teil von diesem „Einen". Krishna bezog sich auf diese herrliche Wahrheit, als er erklärte: „ICH BIN DAS EGO, DAS IN DEM HERZEN ALLER GESCHÖPFE SEINEN SITZ HAT."

Das „niedere Selbst", das tatsächlich als eine erkennbare und bewußt wirkende Kraft vorhanden ist, wird nur in seinem Verhältnis zum Menschen so genannt. Es ist ein zusammengesetztes Bewußtseinszentrum, und zwar zusammengesetzt erstens aus den materiellen Kräften, die sich aus ihrer gegenwärtigen Vorherrschaft im Kosmos über die höhergeistigen Mächte ergeben, und zweitens aus dem ererbten Nachlaß von des Menschen eigener vergangener Entwickelung. Ersteres ist bedingt durch den Fall des Geistes in die Zeugung, d. h. in die materielle Existenz; das zweite ist bedingt durch die angeborene kosmische Notwendigkeit und erforderlich für eine wirkende Kraft und dessen Träger zu seinem Aufstieg und seiner Rückkehr zur Göttlichkeit (zu vollem Selbstbewußtsein) in und durch den Menschen. Materie im ursprünglichen Zustand ist göttlich; aber wenn ein bewußtes Wesen wie der Mensch mit der Fähigkeit seines Gemütes zur Selbstbestimmung die Reinheit des Bereiches der Natur verletzt und zu beschmutzen versucht und ihr geheiligtes Ebenmaß stört, dann wandeln sich die Kräfte, die dadurch hervorgerufen werden; sie werden zu „Hütern der Schwelle" im Verein mit all den bewußten Kräften eines bösen Feindes, der den Untergang beschleunigt.

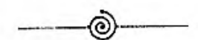
„Gedanken sind Wesenheiten." Diese allbekannte Wahrheit kann man sich besonders eindringlich vorstellen, wenn man sieht, mit welcher Schnelligkeit gewisse sinnliche Neigungen sich in Handlungen umsetzen und wie diese Handlungen sich als ihre Wirkungen äußern. Manche derartige sinnliche Neigungen können zur Besessenheit führen, wie dies tatsächlich oft der Fall ist. Menschliche Gedankenschöpfungen sind nur zu bereit, sich in sympathisierender Weise mit gleichartigen Kräften zu verbinden, die ihnen vermehrte Kraft zum Bösen und Leben geben, die sich dann gegen den zurückwenden, der sie hervorgerufen hat. So wird das wirkliche unbedingte „niedere Selbst" oder die Materie, die vom Menschen selbst Gestalt erhalten hat und beseelt wurde, zum „Hüter der Schwelle".

Wir wollen davon Abstand nehmen, die schrecklichen Folgen in ihren Einzelheiten anzuführen, welche sich ergeben, wenn unerkannt vererbte oder andere Ursachen, die in der Vergangenheit in Bewegung gesetzt wurden, und beständige persönliche Abweichungen vom rechten Handeln das „nie-

dere Selbst" verstärken, das dadurch kräftiger und kräftiger wird und schließlich manches verheißungsvolle Leben für eine oder mehrere Verkörperungen vernichtet. Alle aufrichtig denkenden Menschen, Eltern oder Lehrer, können sich selbst ein Bild davon machen, wenn sie die Beispiele des Lebens hernehmen, die sie in der Welt draußen um sich her sehen inbezug auf die Verbrechen, Grausamkeiten und Unbeherrschtheiten, wie sie sowohl von jung wie von alt dargeboten werden von denen, die in früheren Leben keine Gelegenheit hatten, unter der weisen Führung von Eltern oder Lehrern zu stehen, welche die Verantwortlichkeit hiefür besessen hatten.

Diese Beweise von dem Bestehen einer „Höheren" und einer „niederen Natur" im Menschen sind die Schlüssel, die studiert und deren Lehren angewandt werden müssen, bevor ein wahres harmonisches Leben mit Sicherheit erzielt werden kann. Niemand kann behaupten, daß diese Wahrheiten schwer zu verstehen oder daß sie verborgen oder dunkel wären. Die Kenntnis von diesen Wahrheiten hat schon von Anbeginn der Zeit an bestanden, ebenso wie all die anderen unschätzbaren Lehren der Theosophie, welche in Wort und Schrift, in Theorie, durch Belehrung und in der Praxis von den drei großen Theosophischen Lehrern in den letzten fünfzig Jahren verbreitet worden sind. Katherine Tingley, die gegenwärtige Führerin der Theosophischen Bewegung, hat besonders Nachdruck gelegt auf die dringende Notwendigkeit zu einem klaren Verständnis für diese Lehren inbezug auf die „Höhere" und die „niedere" Natur im Menschen. Als Gründerin des nun berühmt gewordenen Raja Yoga-Erziehungssystems hat sie in der praktischen Anwendung gezeigt, wie sehr ein Verständnis dieser an sich klaren Wahrheiten den Eltern und Lehrern in der Erfüllung ihrer Pflichten denen gegenüber helfen kann, die ihnen zur Obhut übergeben sind und für die sie Verantwortung übernommen haben.

Durch ihre Schriften, ihre persönlichen Unterweisungen an ihre Schüler, und ganz besonders durch ihre beredten Vorträge, die sie vor einer zahlreichen Zuhörerschaft in unserem Lande und in anderen Ländern hielt, hat Katherine Tingley die Wahrheiten der Theosophie allen Bevölkerungsklassen näher gebracht und wird daran weiter arbeiten. Mit ihrer außergewöhnlichen Kenntnis der Gesetze des Lebens und der menschlichen Natur und in ihrem großen Mitgefühl mit den menschlichen Problemen und Nöten wendet sich dieser wahrhafte Lehrer und Reformer an das Herzensleben der Welt und bringt der Menschheit neue Hoffnung für die Zukunft und neuen Glauben durch das eigene, das „Höhere Selbst".



Rechte Erziehung

R. Machell

Wenn die Frage gestellt wird, „Was ist der Zweck der Erziehung?", so würden vermutlich die meisten Leute antworten, daß die Erziehung bezweckt, den Menschen für das Leben vorzubereiten. Diese Ansicht würde jedoch die irrige Annahme enthalten, daß die Erziehung abgeschlossen ist, wenn der Schüler die Schule oder die Universität verläßt.

So wichtig nun aber die jugendlichen Lebensjahre sein mögen, so ist es doch augenscheinlich, daß die Erziehung mit dem Aufhören der Bevormundung nicht aufhört, denn das Leben an sich ist die größte aller Schulen, und Erfahrung ist der große Lehrmeister. Auch wenn ein Kind im gewöhnlichen Sinne des Wortes nie zur Schule ginge — der Erziehung in der Welt kann es niemals entrinnen. Die Schule des Leben kennt keine Ferien. Die Erfahrung ist unbarmherzig. Die Fehlergebnisse in dieser Schule werden mit Härte verworfen, die Strafen bestehen in Leiden und Entwürdigung, Entlastung ist Tod. Wenige Lebensschüler kommen durch ohne Hilfe.

Wenn nun der Zweck unserer Erziehung der ist, den Kandidaten für das Leben vorzubereiten, so muß eine entsprechende Erziehung dem Eintritt ins Leben vorangehen. Es muß eine Vorbereitung stattfinden, eine vorgeburtliche Erziehung sowohl, als auch eine Schulung im jugendlichen Alter, damit der Kandidat geeignet ist, aus den Lektionen der Erfahrungen zu lernen, die er vom Eintritt in das körperliche Dasein an zu machen hat und die erst mit dem Tode endigen.

Manche werden sagen: „Überlasse alles der Natur, sie wird für ihre Kinder sorgen." Sie tut es in der Tat, indem sie Beauftragte vorsieht, die für jedes neugeborene Kind zu sorgen haben — die Eltern — und sie verantwortlich macht. Und diese — in ihrer krassen Unwissenheit über ihre Verantwortlichkeit — überlassen alles der Natur.

Was die Welt benötigt, um die Krankheiten der Zivilisation zu heilen, ist Erziehung. Aber es muß eine Erziehung sein, die sich auf die Kenntnis der Menschennatur und des Menschen Stellung im Weltenall stützt. Es muß ein Erziehungssystem sein, das befähigt, jedes Menschenkind mit der Gewißheit seiner eigenen Göttlichkeit und seiner persönlichen Verantwortlichkeit ins Leben zu schicken. Mit anderen Worten, es muß die Menschenseele anerkannt und ihr eine ausgiebige Gelegenheit gegeben werden, sich in Harmonie mit der Seele der Natur zu entwickeln, mit der gleichzeitigen Erkenntnis von der Zweiheit des Gemütes, jener grundlegenden Zweiheit, die allein des Menschen Verlangen nach spiritueller Weisheit und nach den fragwürdigen Freuden der Sinne erklärt, seine Hoffnung und seine Verzweiflung, seine Triumphe und seine Fehlschläge.



GRUPPE VON STUDENTINNEN DER RAJA YOGA-AKADEMIE ZU POINT LOMA



NATIONALFEIER (SCHWEDENTAG) AM TEMPEL DES FRIEDENS
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

Solche Weisheit ist für die Kinder nicht schwer zu begreifen, weil sie nur eine Feststellung der Wahrheiten ihrer eigenen Natur ist. Und wenn die Eltern dieses Wissen hätten, sie könnten gar nicht anders, als es ihren Kindern geben, wenn auch vielleicht noch unbewußt. Dies wäre in der Tat schon eine vorgeburtliche Erziehung. Denn Erziehung ist nicht vom Leben getrennt. Beides, Leben wie Erziehung, sind dauernd, obschon es bei beiden Perioden verschiedener Art und verschiedener Dauer geben mag. Es gibt Geburt und es gibt Tod; beide betreffen aber nur den Körper und das Gehirn des Menschen; seine Seele wurde nicht geboren, als seine Augen zum ersten Male das Licht des Tages sahen, und sie wird fortdauern, wenn der Tod vom „Schatten" sein Recht gefordert hat. So kann die Periode eines Erdenlebens eingeteilt werden in kleinere Perioden der Kindheit oder der Jugend, der reiferen Jahre und der Zeit des Altseins und dgl., und jede Periode hat ihre entsprechende Erziehung, aber das Leben geht weiter und die Erziehung hört nicht auf. Und jedes Erdenleben kann betrachtet werden als Vorbereitung für die kommenden Leben ebenso, wie es betrachtet werden muß als gefärbt und beeinflußt vom vorhergehenden Leben. „Und so reifen und reifen wir von Stunde zu Stunde und so modern und modern wir von Stunde zu Stunde." So geht die Erziehung der Seele weiter, selbst wenn die Schulung des Körpers aufgehört haben mag und das Gemüt unfähig erscheint, irgend eine neue Lektion in der Schule des Lebens zu lernen.

Zur rechten Erziehung ist Theosophie nötig: ohne sie ist die Seele kaum etwas anderes, als ein Gefangener im Kerker des Körpers und kann nicht über die Begrenzungen des einen kurzen Erdenlebens, für welche diese Persönlichkeit geboren und geschult wurde, hinausblicken. Ohne Theosophie ist die Seele der Hoffnung beraubt, hält sich dazu verdammt, die Folgen des Denkens und Tuns dieses einen Lebens ewig zu tragen, das in Wirklichkeit in der Lebenszeit der Seele nur einen Tag bedeutet.

Die mehr fortschrittlichen Erzieher sind sich der Unzulänglichkeit aller unserer heute in Anwendung befindlichen Schulsysteme wohl bewußt, sie sehen die dringende Notwendigkeit für einen mehr großzügigeren Begriff der Pflichten des Lehrers, aber sie sehen nicht immer, wo eigentlich der Schuh drückt. Schulen und Universitäten sind in hübschen Gebäuden untergebracht, in guter Lage, sind gut ausgerüstet, möglicherweise auch mit hervorragenden Lehrkräften besetzt, und doch sind sie für die Anforderungen unserer Zeit unzulänglich. Die Schulen sind seelenlos.

Die Schüler sind Seelen, welche aus Mangel an wahren Idealen, wahrer Philosophie, wahrem Wissen über die Natur des Menschen und über den Zweck des Daseins verkümmern müssen. Wo sind die Lehrer, die fähig sind, solche Lehren zu erteilen? Ohne Theosophie haben sie, außer den leeren Hülsen des Intellektualismus und dem dürren Gerüst toter Religionssysteme, aus denen die Seele seit langem entschwunden ist, nichts zu geben. Wie kann der Seelenlose Seelen erziehen? Wie kann von einem Lehrer,

welcher glaubt, daß ein einziges Erdenleben alles ist, was ein Menschenwesen als Gelegenheit für den Fortschritt besitzt, erwartet werden, daß er die Seele eines Schülers erwecken könne, von dem der Lehrer übrigens ganz ernsthaft glaubt, daß er ein seelenloses Tier sei? Wie kann ein Lehrer seinem Schüler helfen, seine niedere Natur zu überwachen, wenn er selbst des Glaubens ist, daß Laster, welche die Seele zerstören, natürlich und unvermeidlich sind. Wie kann er an die Höhere Natur seines Schülers appellieren, wenn er selbst ganz ernsthaft glaubt, daß im Schüler keine höhere Natur ist, an die zu appellieren wäre?

Überall ist Theosophie nötig, unter den Lehrern sowohl wie unter den Schülern. Theosophie ist mehr als nur philosophisches System, sie ist der äußere Ausdruck der ewigen Wahrheiten, ein formulierter Ausfluß der Weisheit der Götter. Theosophie ist höhergeistiges Leben. Was die Erziehung benötigt, ist, belebt zu werden durch wahre Theosophie.

Jene, welche die Entwicklung von Katherine Tingleys Raja Yoga-Schulsystem in Point Loma verfolgt haben, wissen, daß die dabei erzielten Ergebnisse die Ansprüche rechtfertigen, welche wahre Theosophie an die Erziehung stellt, Ansprüche, die in der Beantwortung der Frage liegen: „Wie kann unsere Zivilisation vor der Entartung, der sie anheimzufallen droht, bewahrt werden?"

Sicherlich, von allen sozialen Interessen steht rechte Erziehung an erster Stelle.



Beim Raja Yoga-System wird den Kindern gelehrt, daß sie sich als maßgebende und verantwortliche Glieder des Volkes betrachten, dem sie angehören. Es wird ihnen gelehrt, daß sie danach streben, Wohltäter des eigenen Volkes, Lehrer und Helfer und somit Vertreter der wahrsten und weisesten Vaterlandsliebe zu werden.

Das ganz Werk unserer Organisation hat ausgesprochen internationalen Charakter. Dies hat seinen Einfluß auf die Kinder. Studierende aus allen Teilen der Welt, sowohl junge, als auch erwachsene, kommen zu uns nach Point Loma; jeder wird angeregt, im tieferen Sinne Vertreter seines Volkes zu sein und dem Besten und Höchsten seiner eigenen Nation Ausdruck zu verleihen.

Katherine Tingley.

Ein Land des Geheimnisses

H. P. Blavatsky

(Fortsetzung)

Die ältesten Bewohner Mexikos, von denen die Geschichte einige — allerdings mehr hypothetische als bewiesene — Kenntnis besitzt, sind die Tolteken. Man vermutet, daß sie von Norden kamen und nimmt an, daß sie im 7. Jahrhundert n. Chr. in Anahuac Fuß faßten. Auch neigt man zur Annahme, daß sie in Mittelamerika, wo sie sich im 11. Jahrhundert ausbreiteten, einige von den großen Städten gründeten, deren Ruinen noch existieren. Wenn das der Fall ist, dann müssen auch die Hieroglyphen von ihnen herrühren, die einige der dortigen Monumente bedecken. Wie kommt es aber dann, daß das in Mexiko zur Zeit der Eroberung gebräuchliche System der Bilderschrift, das doch von den Siegern und von den Missionaren erlernt wurde, keinen Schlüssel zu den Hieroglyphen von Palanque und Copan liefert, von den peruanischen gar nicht zu reden. Und wer waren denn diese zivilisierten Tolteken und woher kamen sie? Und wer sind die Azteken, die ihnen folgten? Aber selbst unter den Hieroglyphen-Systemen in Mexiko gab es einige, von deren Erlernung die fremden Übersetzer ausgeschlossen waren. Es waren dies die Schemata der sogenannten richterlichen Astrologie, die in „Lord Kingsboroughs veröffentlichter Zusammenstellung wohl enthalten, aber nicht geklärt sind." Sie werden als rein figürlich und symbolisch bezeichnet, als „nur für den Gebrauch von Priestern und Wahrsagern bestimmt und von esoterischer Bedeutung." Viele der Hieroglyphen an den Monolithen von Palanque und Copan sind von der gleichen Art. Die „Priester und Wahrsager" wurden alle von den katholischen Fanatikern umgebracht; ihr Geheimnis starb mit ihnen.

Fast alle Erdwälle in Nordamerika sind terrassenförmig angelegt und auf breiten Stufenwegen ersteigbar. Sie sind zum Teil viereckig, oft aber auch sechseckig oder achteckig, auch abgestumpft, aber sie weisen in jeder Hinsicht große Ähnlichkeit mit den Teocallis in Mexiko auf und mit den Topen in Indien. Wie diese in Indien den fünf Pandus der Lunar-(Mond-) Rasse zugeschrieben werden, so werden die Riesenbauten und Monolithen an den Ufern des Titicacasees in der Republik Bolicia auf Riesen zurückgeführt, auf die fünf verbannten Brüder „von jenseits der Berge". Sie verehrten den *Mond* als ihren *Stammvater* und lebten vor der Zeit der „Söhne und Töchter der Sonne". Hier ist die Ähnlichkeit der arischen mit der südamerikanischen Überlieferung wiederum nur zu offensichtlich, und die Sonnen- und Mondrassen — die Sûrya-Vansha und die Chandra Vansha — erscheinen wieder in Amerika.

Dieser Titicacasee, der in der Mitte einer der merkwürdigsten Mulden auf dem ganzen Erdball liegt, ist „160 Meilen lang und 50 bis 80 Meilen breit. Nach Südosten hin hat er, durch das Tal El Desagudero, einen Ausfluß in einen andern, den Aullagas-See. Da dieser nun keinen bekannten

Abfluß hat, vermutet man, daß sein Wasserstand durch Verdunstung oder Versickerung reguliert wird. Der Spiegel dee Titicacasees liegt 12 846 Fuß [etwa 4250 Meter] über dem Meere und ist die am höchsten gelegene Ansammlung von Wasser in ähnlicher Größe in der Welt." Da der Wasserstand während der geschichtlichen Periode sehr gesunken ist, nimmt man mit gutem Grunde an, daß seine Wasser einst die erhöhte Stelle umspülten, an der die merkwürdigen Ruinen von Tiahuanaco sich befinden.

Diese sind ohne Zweifel Bauwerke von Ureinwohnern und stammen aus einer Zeit, die weit vor der Inkaperiode liegt, so weit zurück wie die Periode der Drawidas und anderer Ureinwohner, die den Ariern in Indien vorangingen. Obwohl in den Ueberlieferungen der Inkas behauptet wird, der große Gesetzgeber und Lehrer der Peruaner, Manco Capac — der Manu Südamerikas — habe sein Wissen und seinen Einfluß von diesem Punkte aus verbreitet, so wird doch diese Behauptung durch keine Tatsache gestützt. Wenn, wie von einigen behauptet wird, der ursprüngliche Sitz der Aymara- oder Inkarasse dort war, wie kommt es dann, daß weder die Inkas, noch die Aymaras, die bis zum heutigen Tage die Ufer des Sees bewohnen, noch die alten Peruaner die geringste Kenntnis über ihre Geschichte besaßen? Außer einer vagen Überlieferung, die besagt, „Riesen" hätten diese ungeheueren Bauwerke in einer Nacht errichtet, finden wir auch nicht die geringste Spur. Übrigens haben wir allen Grund, daran zu zweifeln, daß die Inkas überhaupt zur Aymararasse gehören. Die Sprache der letzteren ist ganz verschieden von Inichua, der Sprache der Inkas; und sie waren, nach Dr. Heath, auch der einzige Stamm, der sich weigerte, seine Sprache aufzugeben, als sie von den Kindern der Sonne unterworfen wurden.

Die Ruinen tragen Merkmale höchsten Altertums. Einige davon sind, wie die meisten amerikanischen Wallbauten, nach einem Pyramidenplan errichtet und bedecken mehrere Acker, während die aus Felsen gehauenen Torwege, Säulen und die reichverzierten, steinernen Götterbilder in einem von den übrigen alten amerikanischen Bauwerken *ganz abweichenden* Stile gehalten sind. D'Orbigny äußert sich in begeisterter Weise über diese Ruinen. „Diese Monumente", schreibt er, „bestehen aus einem künstlich errichteten Erdwall fast 100 Fuß hoch, von Säulen umgeben, aus Tempeln 600 bis 1200 Fuß lang, die sich genau nach dem Osten zu öffnen, geschmückt mit mächtigen eckigen Säulen; Portikos, aus einem einzigen Steine gehauen, mit schön gemeißelten Reliefs, symbolischen Darstellungen der Sonne und ihres Boten, des Kondors; aus Basaltstatuen, mit Basreliefs bedeckt, in denen der Entwurf der Köpfe halb ägyptisch ist, und endlich aus dem Innern eines Palastes, aus enormen, regelrecht behauenen Felsblöcken erbaut, deren Ausmaße oft 21 Fuß in der Länge, 12 in der Höhe und 6 in der Dicke betragen. In diesen Tempeln und Palästen laufen die Portale nicht schräg zu, wie bei jenen der Inkas, sondern sind ganz lotrecht; in ihrer Wucht und gewaltigen Anlage übertreffen sie an Schönheit und Großartig-

keit alles, was später von den Herrschern von Cuzco erbaut wurde." Wie die übrigen Forscher, so glaubt auch D'Orbigny, daß diese Ruinen von einer Rasse, viel älter als die Inkas, stammen.

Zwei verschiedene Stilarten treten uns in diesen Überresten am Titicacasee entgegen. Die auf der Insel Coati befindlichen Ruinen z. B. gleichen ganz denen von Tiahuanaco; ebenso die mächtigen, sorgfältig behauenen Felsblöcke, von denen einige nach dem Bericht der Landmesser von 1846 „3 Fuß breit, 18 Fuß lang und 6 Fuß hoch waren." Auf einigen Inseln im Titicacasee indes befinden sich Baureste von großer Ausdehnung, „jedoch von echt peruanischem Typus. Sie gelten als Ruinen von den Spaniern zerstörter Tempel." Das berühmte Heiligtum mit der menschlichen Figur gehört zu den erstgenannten. Sein Portal, 10 Fuß hoch und 13 Fuß breit, mit einer Öffnung von 6 Fuß 4 Zoll mal 3 Fuß 2 Zoll ist aus einem einzigen Stein gehauen. „Seine Ostfront hat ein Gesims, in dessen Mitte sich eine menschliche Figur von seltsamer Form befindet, *mit Strahlen gekrönt*, aus denen sich Schlangen winden, deren Köpfe Krönlein tragen. Zu jeder Seite der Figur sind drei Reihen von Fächern, mit menschlichen und anderen Figuren, von anscheinend symbolischer Bedeutung, angefüllt." Wäre dieser Tempel in Indien, so würde er zweifellos Shiva zugeschrieben werden; aber er ist bei den Antipoden, wohin nach menschlichem Wissen weder der Fuß eines Shiva noch eines Zugehörigen zum Nagastamme gedrungen ist; obgleich die mexikanischen Indianer ihren Nagal, den Oberzauberer und Schlangenanbeter haben. Da die Ruinen auf einer Erhöhung stehen, die nach den überall sichtbaren Zeichen früherer Fluthöhe, einst eine Insel im Titicacasee gewesen zu sein scheint und da „der Spiegel des Sees jetzt 135 Fuß tiefer liegt und seine Ufer 12 Meilen entfernt sind, so verbürgt wohl diese Tatsache in Verbindung mit anderen die Annahme, daß die Ruinen von größerem Alter sind, als alle anderen, die wir in Amerika kennen."*) Daher werden diese Überreste allgemein dem gleichen „unbekannten und geheimnisvollen Volke zugeschrieben, das den Peruanern voranging, wie die Tulhuateken oder Tolteken Vorgänger der Azteken waren. Es scheint hier der Sitz der höchsten und ältesten Kultur von Südamerika gewesen zu sein, und eines Volkes, das die riesenhaftesten Monumente seiner Macht und Geschicklichkeit hinterließ. . . ." Und alle diese Tempel sind entweder Dracontias — der Schlange geheiligte Tempel — oder es sind Sonnentempel.

Von gleicher Art sind die Ruinen der Pyramiden von Teotihuacan und die Monolithe von Palanque und Copan. Die ersteren liegen in der Ebene von Otumla, etwa acht Meilen von der Stadt Mexiko, und werden unter die ältesten im Lande gerechnet. Die beiden bedeutendsten sind Sonne und Mond geweiht. Sie sind aus behauenem Stein gebaut, viereckig, haben vier Stockwerke und oben eine Plattform. Die größere, der Sonne geweihte, ist 221 Fuß hoch, 680 Fuß im Viereck an der Basis und bedeckt einen Flächen-

*) *New American Cyclopaedia*, Art. ‚Teotihuacan'.

raum von 11 Ackern, also fast den gleichen wie die Pyramide von Cheops. Die Pyramide von Cholula aber, die nach Humboldt noch zehn Fuß höher ist als jene von Teotihuacan, mißt 1400 Fuß im Viereck an der Basis und bedeckt einen Flächenraum von 45 Ackern.

Es ist interessant zu hören, was die ältesten Geschichtsschreiber — die Chronisten der ersten Eroberung, die sie mit eigenen Augen sahen — über einige der jüngsten dieser Bauwerke, u. a. über den großen Tempel von Mexiko sagen. Er umfaßte ein ungeheuer großes viereckiges Areal „umgeben von einer Mauer aus Stein und Kalk, acht Fuß dick, mit Brustwehren und vielen Figuren aus Stein, *in Form von Schlangen*, verziert", sagt einer der Chronisten. Cortez erklärt, daß 500 Häuser zwischen den Umfassungsmauern genügend Platz gehabt hätten. Der eingeschlossene Raum war mit polierten Steinen gepflastert, so glatt, „daß die Pferde der Spanier nicht ohne auszugleiten darüber laufen konnten," schreibt Bernal Diaz. Wir müssen uns bei dieser Feststellung daran erinnern, daß es nicht die Spanier waren, die die Mexikaner besiegten, sondern ihre *Pferde*. Da dieses Volk, vor der Landung der Spanier, nie ein Pferd in Amerika gesehen hatte, wurden die Eingeborenen, trotz ihrer außerordentlichen Tapferkeit, „durch den Anblick der Pferde und den Donner der Geschütze in solchen Schrecken versetzt", daß sie die Spanier für göttliche Wesen hielten und ihnen Menschen als Opfer sandten. Diese auf Aberglauben beruhende Panik genügt wohl zur Erklärung der Tatsache, daß eine Handvoll Männer ungezählte Tausende von Kriegern so leicht bewältigen konnte.

Nach Gomara entsprachen die vier Umfassungsmauern des Tempels den vier Himmelsrichtungen. In der Mitte dieser riesigen Fläche erhob sich der große Tempel, ein gewaltiges Bauwerk in Pyramidenform von acht Stockwerken, mit Stein bekleidet, 300 Fuß im Viereck an der Basis und 120 Fuß hoch. Von der obersten Plattform erhoben sich zwei Türme, die Heiligtümer der Gottheiten, denen die Pyramide geweiht war — Tezcatlipoca und Huitzlipochtli. Hier wurden die Opfer dargebracht und die *ewigen Feuer unterhalten. Clavigero erzählt*, daß es außer dieser großen Pyramide noch vierzig ähnliche Bauwerke gab, den verschiedenen Gottheiten geweiht. Eins davon wurde *Tezcacalli* genannt, „das Haus der Scheinenden Spiegel", *Tezcatlipoca* geheiligt, dem Gotte des Lichtes, der Weltseele, dem Lebenspender, der Spirituellen Sonne. Die Wohnungen der Priester, die nach Zarate 8000 zählten, lagen in nächster Nähe; ebenso die Seminare und Schulen. Teiche und Brunnen, Haine und Gärten, in denen Blumen und duftende Kräuter zum Gebrauch bei gewissen heiligen Riten und zum Schmücken der Altäre gezogen wurden, gab es in großer Anzahl; und der innere Hof war so groß, daß „8000 bis 10 000 Personen Raum genug zum Tanze bei den hohen Festlichkeiten darin fanden," sagt Solis. Torquemada berechnet die Anzahl solcher Tempel im mexikanischen Reich

auf 40 000; aber Clavigero schätzt in seiner Besprechung der majestätischen *Teocalli* (wörtlich: Häuser Gottes) ihre Zahl noch höher.

So wunderbar ist die Ähnlichkeit zwischen den uralten Heiligtümern der alten und denen der neuen Welt, daß Humboldt sein Erstaunen darüber nicht unterdrücken konnte. „Welch auffallende Übereinstimmungen bestehen doch zwischen den Baudenkmälern der alten Kontinente und jenen der Tolteken, die diese kolossalen Bauwerke errichteten, abgestumpfte Pyramiden, in Stufen geteilt, gleich dem Tempel des Belus in Babylon! Woher nahmen sie das Modell zu diesen Bauwerken?" ruft er aus.

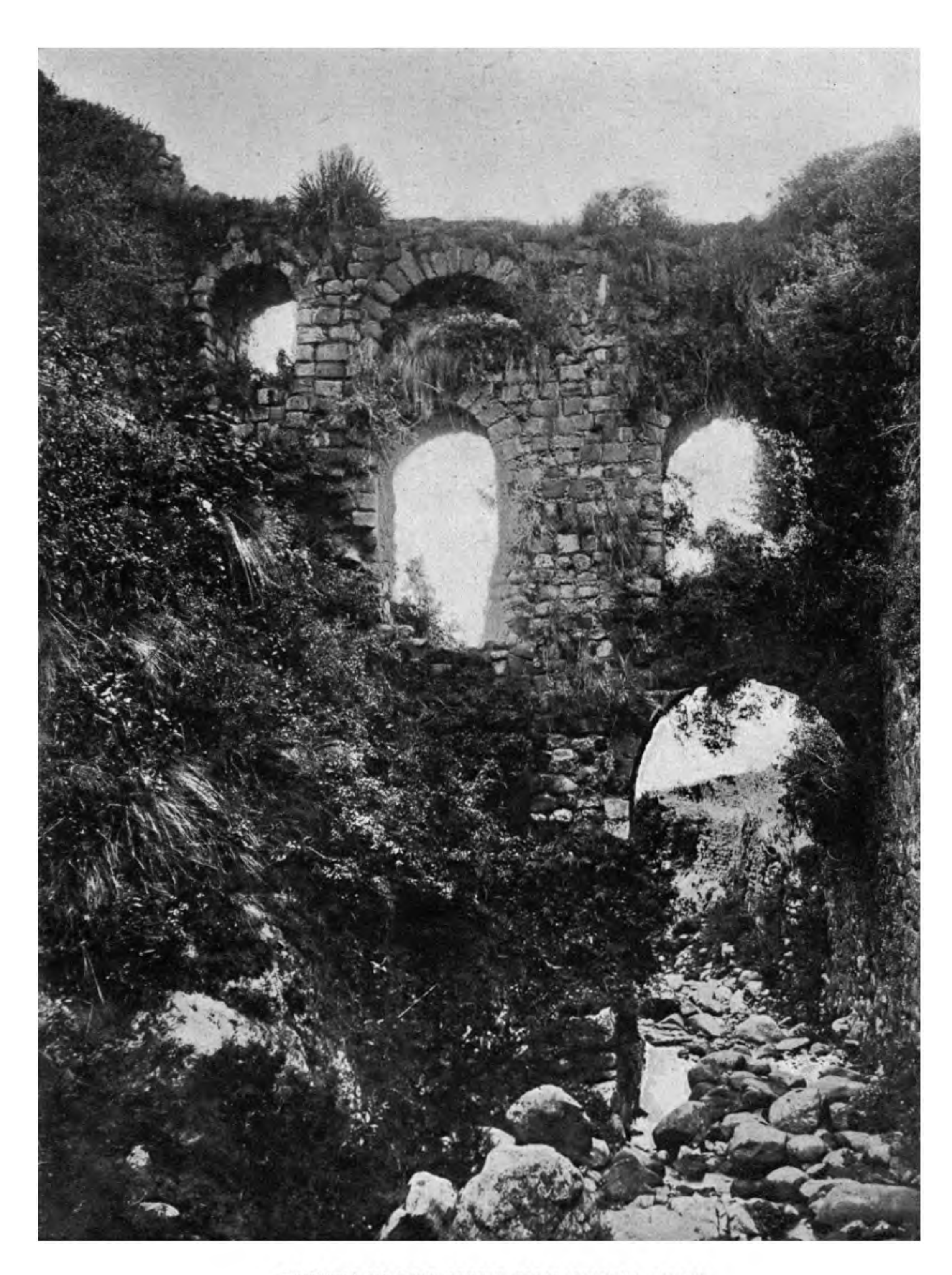
Der hervorragende Naturforscher hätte auch fragen können, woher die Mexikaner, die doch arme Heiden waren, all ihre *christlichen* Tugenden nahmen. Das Gesetzbuch der Azteken, sagt Prescott, „zeugt von einer hohen Achtung für die großen Grundsätze der Moral und von einem ebenso klaren Begriff dieser Grundsätze, wie man ihn bei den höchstkultivierten Völkern findet." Einige davon sind recht eigentümlich, insofern sie eine große Ähnlichkeit mit der Ethik des Neuen Testaments aufweisen. „Wer ein Weib zu neugierig ansieht, begeht Ehebruch mit seinen Augen," lautet der eine. „Halte Frieden mit allen; ertrage Beleidigungen mit Demut," erklärt ein anderer. Nur eine einzige Höchste Macht in der Natur anerkennend, redeten sie dieselbe als die Gottheit an, „durch die wir leben, die Allgegenwart, die alle Gedanken kennt und alle Gaben gibt; die unsichtbar, unkörperlich, von höchster Reinheit und Vollkommenheit ist, unter deren Schwingen wir Ruhe finden und sichern Schutz." Und bei der Namengebung an ihre Kinder, „gebrauchten sie", sagt Lord Kingsborough, „Zeremonien, die dem christlichen Taufritus sehr ähnlich waren. Lippen und Brust der Kinder wurden mit Wasser benetzt und der Herr wurde angerufen, *die Sünde wegzuwaschen,* die ihm vor der Entstehung der Welt gegeben war, *damit das Kind neu geboren werde.*" „Ihre Gesetze waren vollkommen. Gerechtigkeit, Zufriedenheit und Friede herrschten im Reiche dieser umnachteten Heiden", als die Briganten und Jesuiten des Cortez in Tabasco landeten. Ein Jahrhundert der Mordtaten, Räubereien und Zwangsbekehrung genügte, dieses ruhige, harmlose und weise Volk zu dem zu machen, was es heute ist. Es hat von dem dogmatischen Christentum viel Nutzen gehabt. Friede und Ruhm eurer Asche, o Cortez und Torquemada! In diesem Falle wenigstens wird euch niemals gestattet sein, euch der Erleuchtung zu rühmen, die *euer* Christentum über die armen Heiden ausgegossen hat.

Die Ruinen in Zentralamerika sind nicht weniger imposant. Sie sind massiv gebaut, haben Mauern von großer Dicke, und gewöhnlich führen breite Treppen zum Haupteingang. Wenn sie aus mehreren Stockwerken bestehen, werden diese nach oben hin immer kleiner, was dem ganzen Bauwerk das Aussehen einer Pyramide von mehreren Stufen verleiht. Die Frontmauern, entweder Stein- oder Stuckarbeit, sind mit sorgfältig gemeißelten symbolischen Figuren bedeckt. Das Innere ist in Gänge und

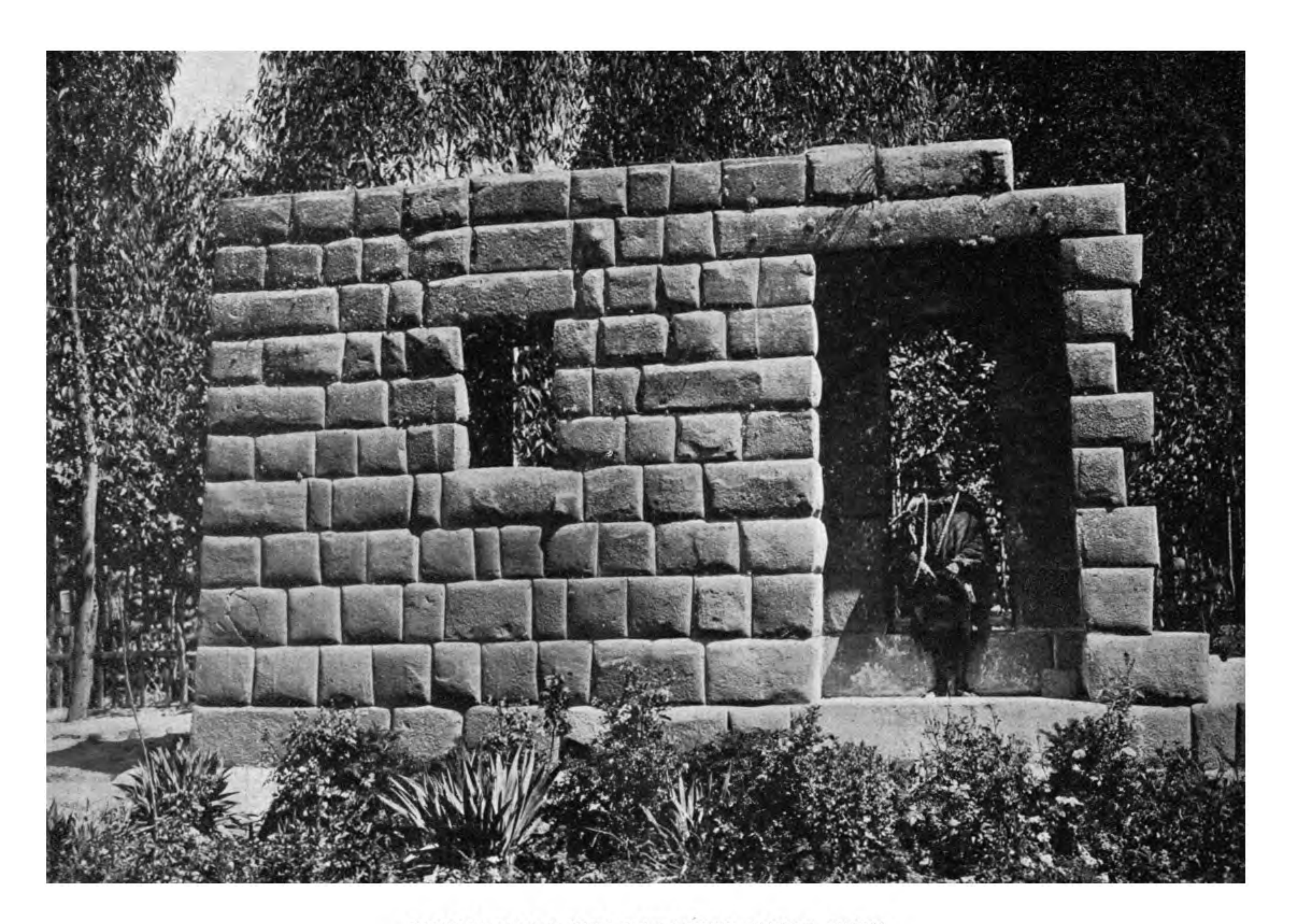
dunkle Kammern mit gewölbten Decken eingeteilt. Dächer, von überspringenden Steinreihen gehalten, bilden „einen Spitzbogen, der im Stil mit den ältesten Bauwerken der alten Welt übereinstimmt." In einigen der Kammern zu Palanque wurde von Stephens Tafeln mit Bildwerken und Hieroglyphen, schön in Zeichnung und von künstlerischer Ausführung, entdeckt. In Honduras, zu Copan, wurde von Catherwood und Stephens eine ganze Stadt ausgegraben — Tempel, Häuser und große Monolithe mit rätselhaften Eingrabungen. Die Bildwerke und der allgemeine Stil von Copan sind eigenartig; kein gleicher oder auch nur etwas Ähnliches ist anderswo gefunden worden, ausgenommen zu Quiriguа und auf den Inseln im Nicaraguasee. Niemand vermag die unheimlichen hieroglyphischen Inschriften zu entziffern. Mit Ausnahme einiger Werke aus unbehauenem Stein, „kann man", heißt es in der *New American Cyclopaedia,* „Copan sicherlich ein Alter zuschreiben, höher als das irgend eines der anderen, uns bekannten Baudenkmäler Mittelamerikas. Zur Zeit der spanischen Eroberung war Copan bereits eine vergessene Ruine, über die nur die vagsten Überlieferungen bestanden.

Ebenso merkwürdig sind die Überreste aus den verschiedenen Epochen in Peru. Die Ruinen des Sonnentempels zu Cuzco sind noch immer imposant, obwohl die zerstörende Hand des vandalischen Spaniers schwer darüber hingegangen ist. Wenn wir den eigenen Berichten der Eroberer glauben dürfen, so fanden sie ihn bei ihrer Ankunft schön wie ein Feenschloß. Die Anlage mit ihrer enormen Ringmauer, die den Haupttempel, die Kapellen und Gebäude vollständig umschloß, liegt mitten in der Stadt, und noch heute erregen ihre Überreste die gerechte Bewunderung der Reisenden. „Wasserleitungen öffneten sich innerhalb der heiligen Einhegung. Hier befanden sich Gärten und Wandelgänge zwischen *Sträuchern und Blumen aus Gold und Silber,* die den Erzeugnissen der Natur nachgebildet waren. Er wurde von 4000 Priestern bedient." „Das Land, 200 Schritte im Umkreis um den Tempel, galt als heiliger Boden", sagt Vega, „und seine Grenze durfte nur mit bloßen Füßen überschritten werden." Außer diesem großen gab es noch 300 kleinere Tempel zu Cuzco. Jenem stand an Schönheit der berühmte Tempel von Pachacamac am nächsten. Humboldt erwähnt noch einen andern großen Sonnentempel, und „am Fuße des Hügels von Cannar war einst ein berühmtes Heiligtum der Sonne, das universale Symbol dieses Himmelskörpers, das die Natur auf der oberen Fläche eines großen Felsens geformt hatte."

Roman erzählt uns, „daß die Tempel von Peru an hochgelegenen Orten oder auf Bergeskuppen gebaut und von drei bis vier hintereinanderliegenden Erdwällen umgeben waren." Andere Ruinen, die ich selbst gesehen habe — besonders Hügelbauten — waren von zwei, drei und vier steinernen Kreismauern umgeben. In der Nähe der Stadt Cayambe, an der gleichen Stelle, an der Ulloa einen alten peruanischen Tempel sah und als „vollkommen



RUINEN IN DER NÄHE VON CUZCO, PERU

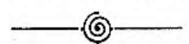


RUINEN EINES INCA-PALASTES, CUZCO, PERU

kreisförmig und oben offen" beschrieb, gibt es mehrere solcher *Cromlechs.* Aus einem Aufsatze in der *Madras Times* vom Jahre 1876 zitierend, macht J. H. Rivett-Carnac in seinen archäologischen Notizen folgende Mitteilung über einige sonderbare Erdwälle in der Nähe von Bangalore:

„Nahe beim Dorfe sind mindestens hundert Cromlechs deutlich zu sehen. Diese Cromlechs sind von Steinringen umgeben, einige davon mit konzentrischen Kreisen, drei und vier Fuß tief. Ein sehr ins Auge fallender ist von vier Ringen großer Steine umgeben und wird von den Eingeborenen „Pandavare Gudi" oder die Tempel Pandus genannt. Es wird angenommen, daß dies der erste Fall ist, wo sich die Eingeborenen allgemein vorstellen, daß ein Bauwerk von dieser Art der Tempel einer verschollenen, wenn nicht mythischen Rasse ist. Viele dieser Bauwerke sind von einem dreifachen, einzelne von einem doppelten und einige wenige von einem einfachen Steinring umgeben.". Unter dem 35. Breitengrad in Nordamerika haben die Arizona-Indianer bis zum heutigen Tage ihre rohen, von ebensolchen Kreisen umgebenen Altäre, und ihr heiliger Quell, der vom Major Alfred R. Calhoun, Mitglied der Vermessungskommission der Armee der Vereinigten Staaten, entdeckt wurde, ist von dem gleichen symbolischen Steinwall, wie er in Stonehenge und anderorts zu sehen ist, umgeben.

Aber der interessanteste und ausführlichste Bericht über peruanische Altertümer ist jener aus der Feder des bereits genannten Mr. Heath aus Kansas. Auf dem knappen Raume von wenigen Seiten einer Zeitschrift*) gibt er ein allgemeines aber dabei meisterhaftes und lebendiges Bild von dem Reichtum dieser Überreste. Mehr als ein Spekulant ist in wenigen Tagen durch Schändung der „Huacas" reich geworden. Die Überreste ungezählter Geschlechter unbekannter Rassen, die dort ungestört geruht hatten — wer weiß wie viele Jahrhunderte — werden jetzt von ruchlosen Schatzgräbern hervorgeholt und unter der tropischen Sonne liegen gelassen, unter deren Einfluß sie bald zu Staube werden. Mr. Heaths Schlüsse, vielleicht überraschender noch als seine Entdeckungen, sind wert, bekannt zu werden. Wir wollen deshalb dieselben in Kürze wiedergeben. (Fortsetzung folgt.)



Indem der Theosoph anderen bei ihrer Entwicklung hilft, glaubt er, daß er ihnen nicht nur bei der Erfüllung ihres Karmas beisteht, sondern daß er auch im strengsten Sinn sein eigenes erfüllt. Er hat immer nur die Weiterentwicklung der Menschheit im Auge, und er weiß, daß jede Unterlassung von seiner Seite, dem Höchsten in sich zu entsprechen, nicht nur ihn selbst, sondern alle in ihrem Fortschritt hemmt. Durch seine Taten kann er es der Menschheit leichter oder schwieriger machen, den nächsten höhern Zustand des Seins zu erreichen. *H. P. Blavatsky.*

*) *Kansas City Review of Science and Industry,* November 1878.

Der Jugend gewidmet

William Quan Judge

Motto: *„Und die Wüste soll erblühen wie die Rose . . .“*

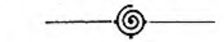
So ist auch Lomaland erblüht und stellt in seiner Frühlingspracht einen passenden Beitrag zum Andenken an W. Q. Judge dar. Herr Judge wußte, daß einst ein solch schönes Stückchen Erde entstehen würde, und er sprach oft von der großen Schule, welche im fernen Westen errichtet werden würde. Seinen edlen und selbstlosen Bemühungen ist es zu verdanken, daß die Gründung dieses Erziehungswerkes ermöglicht werden konnte.

W. Q. Judge wurde in Irland geboren, dem schönen Lande mit so wundervoller Vergangenheit. Schon in frühester Jugend offenbarte sich sein Kämpfergeist. Später ging er nach Amerika, wo er mit Frau Helene Petrowna Blavatsky und mit ihrem großen Werk für die Menschheit bekannt wurde. Das Leben von Frau Blavatsky war ein selbstloses, der Sache der Menschheit geweiht, und als sie W. Q. Judge begegnete, wußte sie, daß sie einen wahren Freund gefunden hatte. Er war in der Tat ein Freund, welcher allen Versuchungen gegenüber Treue bewahrte. Und es gab viele Versucher. Denn diejenigen, welche als Lichtboten auf die Erde kamen, hatten von jeher mit den Mächten der Dunkelheit zu kämpfen. Herr Judge war pflichtgetreu; alles, was ihm anvertraut war, wurde von ihm mit größter Gewissenhaftigkeit erledigt, und gerade diese besondere Ergebenheit zeigt uns eines der herrlichsten Bilder seines Lebens. Er richtete seine ganze Energie auf die Verbreitung der Theosophischen Lehren; er war bemüht, die Menschen einem besseren und edleren Leben zuzuführen. Dann kam der Tag, an dem Frau Blavatsky wußte, daß sie das große Werk, welches sie begonnen hatte, W. Q. Judge zur Fortführung überlassen könne, und sie wußte auch, daß Herr Judge jederzeit auf seinem Posten verharren würde, bis ein anderer seinen Platz einnehmen würde. Der Kämpfergeist stand obenan bei ihm, er war tapferer als irgend sonst jemand in jenen Tagen. Keinen Augenblick ließ er unbewacht, keine Gelegenheit wurde verpaßt. Obgleich die Lichtfeinde ebenso erbittert waren wie in früheren Zeiten, so wurden doch weit mehr Kämpfe ausgefochten und Siege gewonnen als vorher.

W. Q. Judge war ein bedeutender Schriftsteller. Mit der Zeitschrift *The Path*, welche er verfaßte und herausgab, bot er der Welt literarischen Reichtum in Fülle. Er schrieb häufig wundervolle Erzählungen aus den alten Tempeltagen Irlands, Geschichten, welche jene vergangenen Zeiten unserm schönen Lomaland sehr nahe bringen.

Herr Judge war der Freund kleiner Kinder. Er war es, der die Lotusgruppen ins Leben rief. Alle Kinder liebten ihn aber auch und lieben ihn jetzt noch. Mit jedem Frühling kehren unsere Gedanken zurück zu diesem selbstlosen Leben, das eines der edelsten Verkörperungen von Reinheit und erhabenen Idealen war. Sein Leben ist in Wahrheit ein Ruf an uns, der uns zur Verwirklichung unserer Gelegenheiten erweckt, Gelegenheiten, die wir niemals verpassen, wenn wir immer unserer Pflicht treu bleiben. So steht uns W. Q. Judge sehr nahe und, obwohl wie ihn niemals sahen, fühlen wir doch, daß wir ihn kennen.

Jetzt führt Katherine Tingley das Werk für die Menschheit weiter, denn als Herr Judge rief, war sie bereit, seine Stelle einzunehmen. Und durch die Ergebnisse ihrer unermüdlichen Bemühungen, der Menschheit zu helfen, lernen wir jene immer mehr lieben, welche es der Wüste zuerst ermöglichten, zu blühen wie die Rose; jene Menschen, welche die Samen legten, die heute als Raja Yoga-Schulen erblüht sind. *Aus dem Raja Yoga-Messenger.*



Konzentration

Von Arthur Paralta



Es gibt zwei Arten von Konzentration: die Konzentration des Gehirngemütes, die Gedankenkonzentration, und die Konzentration mittels des spirituellen Willens, oder geistige Konzentration. Viele besitzen die Macht der Gedankenkonzentration, aber nur wenige die der geistigen.

Gedankenkonzentration kommt in Betracht beim Lesen eines Buches oder beim Auswendiglernen. Dadurch wird erreicht, daß der Lernende eine Sache zwar rasch, aber nur oberflächlich erfaßt. Er ist dann, wie wir sagen, ein geschickter Schüler. Er wird einige Charakterfähigkeiten mehr entwickelt haben als andere, durch welche er für das, was ihn gerade beschäftigen mag, sehr begeistert wird, jedoch nur für eine Zeit lang. Er wird einer festen Sinnesart ermangeln, welche doch so notwendig ist.

Zum Beispiel: Jemand, der Gedankenkonzentration auf dem Gebiete der Musik anwendet, wird nur Technik entwickeln und seine Musik wird für das Gehirngemüt sein, was ja recht schön sein mag; aber sie ermangelt der Tiefe und der Erhabenheit, welche beim wahren Musiker durch die Seele zum Ausdruck gebracht wird. Wenn bei irgendeinem Gebiet des Denkens nur Gedankenkonzentration betätigt wird, sei es in Wissenschaft, Philosophie, oder sonstwo, so mag sie wohl einen tiefen Denker heranbilden, aber zu gleicher Zeit auch einen Materialisten.

Bei der Anwendung von Gedankenkonzentration erlangen wir Wissen durch die Macht der Urteilskraft, welche aber nur eine Quelle des Wissens ist, und zwar nicht die beste.

Wird aber andererseits geistige Konzentration angewendet, so verhilft sie zur Selbstüberwindung. Daraus entspringen für den Strebenden hohe Ideale; sein Charakter rundet sich ab und erhält ein festes Fundament, wodurch er allen Schwächen und Begierden gegenüber Herr wird. Die Erfüllung der Pflicht wird sein Ehrgeiz sein; er ist, wie wir sagen, ein zuverlässiger Schüler. Er wird befähigt, seinem Karma wie ein Mann ins Antlitz zu sehen, nicht nur jenen achtlos und unwissend gelegten Samen, aus dem Karma wurde, als von ihm kommend, anzuerkennen, sondern davon auch Gebrauch zu machen und sein Karma zu schätzen.

Geistige Konzentration wird, wenn ununterbrochen geübt, schließlich nicht den materiellen Denker, sondern den großen Lehrer hervorbringen. Wer sich selbst besiegt hat, wird fähig sein, die menschliche Natur in allen ihren verschiedenen Aspekten zu verstehen und wird dadurch den Pfad ausfindig machen, den zu finden die Menschheit sich abmüht.

Wissen, erworben durch Selbstüberwindung, hat seine Quelle in der Macht der Intuition, welche in jedem Menschen schlummert und welche der Seele Stimme ist.

In William Quan Judge haben wir den großen Lehrer, welcher durch ununterbrochene Übung in geistiger Konzentration jene Stufe von Selbstvervollkommnung erreicht hat, welche ihn befähigte, den edlen Dienst zu leisten, den er der Menschheit zukommen ließ. Möge sein Andenken in unserem Gemüt weiterleben als ein vollkommener Mensch — als unser Freund und unser Führer.



Ein Mensch kann sich keine neue Idee *zu eigen* machen, es sei denn, sie *wachse* in seinem Gemüt. *H. P. Blavatsky.*

*

Frage nicht, woher ein Mensch ist, sondern frage nach seiner Lebensführung. *Sundari-sutta.*

* * *

Unsere Taten, gleich, ob gut oder übel, folgen uns wie Schatten.

Fo-sho-hing-tsan-king.

* * *

Wenn der Boden des Gemütes verunreinigt wird, kann ein kleiner, flüchtiger Eindruck den Keim zu üblen Gedankengewächsen legen.

*

Lege dich schlafen, o Mensch, im Gedanken an das wahre Selbst, damit du dich am Morgen wieder mit dem gleichen Gedanken erhebst.

Die Theosophische Warte
Ergänzungsblätter zum Theosophischen Pfad. Rundschau und Zeitspiegel

William Quan Judge-Feier

an seinem Todestag (21. März) in der Nürnberger Arbeitsgruppe der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft

Liebe Kameraden!

Wir alle kennen das herrliche Wort unserer Führerin in ihrem Buch *Theosophie, der Pfad des Mystikers:* „Lehrer und Lernende sind Glieder einer großen spirituellen Kette, die sich hinausdehnt von Unendlichkeit zu Unendlichkeit, von der Vergangenheit zur Zukunft. Unsichtbar und unberührbar, besteht sie dennoch, eine goldene Kette spirituellen Lebens, eine große Wirklichkeit. Als ein Glied in dieser Kette wird der Mensch zum Gebenden und zum Empfangenden, indem er die Fackel der Wahrheit weiterreicht von Hand zu Hand, von Nation zu Nation und von Zeitalter zu Zeitalter."

Ein ganz besonders wertvolles Glied in dieser goldenen Kette war der Nachfolger der Gründerin der Theosophischen Bewegung, H, P. Blavatsky, der zweite Führer dieser Bewegung, William Quan Judge. Der Erinnerung an seinen Todestag ist unsere heutige Zusammenkunft geweiht.

Wenn wir heute in einer Zeit leben, die anfängt, aus einer materialistischen Geistesrichtung zum Idealismus zu erwachen, so ist dies der heldenmütigen Ausdauer und aufopfernden Tätigkeit unseres unvergeßlichen Führers William Q. Judge zu verdanken. Nur seiner großen Treue und Ergebenheit für das wunderbare Werk, das H. P. Blavatsky für das Wohlergehen der Menschheit ins Leben gerufen hatte, ist es zu danken, wenn dieses Werk unter der weisen und mitleidsvollen Leitung unserer allverehrten Führerin, Frau Katherine Tingley, sich zu diesem erhabenen Gebäude entwickeln konnte, als das sich die Theosophische Bewegung in der ganzen Welt unserem geistigen Auge heute darbietet. Trotz all der düsteren Wolken, welche die Zukunft der Menschheit noch verhüllen, trotz all des Jammers und der Not, die auf der Erde lasten, fühlen wir, daß unsere Führer nicht vergeblich gelebt haben. Allüberall öffnen sich die Knospen der Erkenntnis, die Samenkörner der Liebe gehen auf in dem Sehnen in der Menschenbrust nach höheren Dingen. Mit Recht sagt unsere Führerin:

„Der entscheidende Punkt des Zyklusses ist vergangen; die grausamste Prüfung ist vorüber; keine Mächte des Himmels oder der Erde können den aufwärtsstrebenden Fortschritt der Menschheit mehr aufhalten. Die Heerscharen des Lichtes haben bereits den Sieg errungen. Die Hymne der Wahrheit, des Lichtes und der Befreiung, der Bruderschaft, des Friedens und der Freude findet ein Echo in den Herzen der Menschen."

Doch damit, daß unsere Führer allein auf ihren Posten aushalten und ausgehalten haben, ist es nicht getan. Noch große, noch ungeheuere Arbeit ist zu tun. „Der Held von heute muß ein Held der Helden sein." William Q. Judge war ein solcher Held der Helden. Seien wir uns dessen in jedem Augenblicke unseres Lebens bewußt und wollen wir ihm nachstreben. Denn das ist dringend not, nicht um unserer selbst willen, sondern um des Fortschrittes der Menschheit willen. „Erfolg kommt nicht ohne Anstrengung", lehrt H. P. Blavatsky, „nicht ohne lange und oft wiederholte Anstrengung". Und sie wies darauf hin, daß Fortschritt Schritt um Schritt durchgeführt wird, und daß jeder Schritt nur durch heldenhafte Anstrengung gewonnen wird. Mögen uns die Worte William Q. Judges als leuchtender Leitstern unseres Lebens dienen:

„Die Macht zu wissen kommt weder vom Bücherstudium, noch vom bloßen Philosophieren, sondern mehr durch die wirkliche Ausübung von Altruismus in Taten, Worten und Gedanken." Also die Theosophie der Tat soll unsere Losung sein. Das ist ja der Grund, warum trotz all der Wahrheiten, welche die großen Religionen gemeinsam haben, die Menschheit nicht auf den richtigen Weg geführt werden konnte, weil sie die Lehren ihrer großen Meister, wenn sie sie je verstanden, nur im Munde führten. Ihr Leben aber wurde meist nur von ihrer niederen Natur beherrscht. Alle Bestrebungen, die diese Organisationen auch jetzt noch unternehmen, werden nie zu einem guten Ergebnis führen, es sei denn, sie machen sich endlich die Erkenntnisse und Wahrheiten der Theosophie zu eigen. Bis es aber soweit kommt, ist es unsere Aufgabe, die wir das hohe Privilegium haben, Mitglieder der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* zu sein, zu zeigen, daß wir die Theosophie tatsächlich zu einer Richtschnur in unserem Leben machen. Und das Beispiel hat einen ungeheueren Einfluß. Dieser Aufgabe uns mit vollem Bewußtsein zu unterziehen, dazu wollen wir uns am heutigen Erinnerungstage erneut zusammenschließen. Laßt uns den Worten unserer Führerin folgen, wenn sie sagt: „Obwohl schwer zu glauben, ist es doch wahr, was ich sage, daß das Himmelreich euch näher ist, als ihr begreifen könnt, und daß alle Stürme, Prüfungen und Sorgen, die wir im menschlichen Leben toben sehen, nur die Zeichen des Dahinschwindens der alten Ordnung der Dinge sind. Alles, was wir zu tun haben, ist, unsere Gelegenheiten zu ergreifen, vertrauensvoll die vor uns liegenden Pflichten zu tun und in die Atmosphäre selbst, in der wir leben, die feinen Schwingungen des höheren Gesetzes einzuprägen."

Wenn wir uns voll und klar bewußt sind, daß wir unsere Taten zu einem vollkommenen Ausdruck von all dem machen müssen, was das Göttlichste in unserem Herzen ist, und wenn wir uns dieses Bewußtsein für die Zukunft erhalten, dann hat der heutige Abend seine richtige Weihe erhalten. „Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein."

Dr. F.

Öffentliche Vorträge der Nürnberger Zentrale

der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft

Im Monat Mai müssen die Sonntagsvorträge ausfallen; dagegen finden im Katharinenbau folgende Veranstaltungen in musikalischer Umrahmung bei freiem Eintritt statt:

Mittwoch, den 6. Mai, abends 7.30 Uhr:
„Theosophie, die neue Lebensanschauung."

Mittwoch, den 20. Mai, abends 7.30 Uhr:
„Okkultismus, die Wissenschaft vom rechten Leben."

Mittwoch, den 27. Mai, abends 7.30 Uhr:
„Blätter aus dem Buche des Lebens."

In Fürth finden die öffentlichen Vorträge nach wie vor jeden 1. und 3. Donnerstag, abends 8 Uhr im Berolzheimerianum statt.

Maßgebende Theosophische Literatur

DER SCHLÜSSEL ZUR THEOSOPHIE: Eine klare Darlegung in Form von Fragen und Antworten der Sittenlehren, der Wissenschaft und der Philosophie, zu deren Studium die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" gegründet wurde. Von H. P. Blavatsky . . . . geb. Mk. 6.—
karton. Mk. 5.—

THEOSOPHIE, DER PFAD DES MYSTIKERS: Eine einzigartige Sammlung aus den Schriften und Lehren von Katherine Tingley, einschließlich privaten Unterweisungen . . . . geb. Mk. 4.50
Broschiert Mk. 3.50

BHAGAVAD GITA: Das Buch der Ergebenheit. Eine Episode aus der Mahabharata, Indiens größtem Epos . . . . geb. Mk. 3.—

DIE STIMME DER STILLE und andere Abschnitte aus dem Buch der goldenen Vorschriften. Den Wenigen gewidmet. Von H. P. Blavatsky . . . . geb. Mk. 3.—

ECHOS AUS DEM ORIENT: Ein erweiterter Umriß der Theosophischen Lehre. Von William Quan Judge . . . . . . Mk. 1.50

EREIGNISSE IN DER GESCHICHTE DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG. Von Joseph H. Fussell . . . . . Mk. 0.60

ABRISS DER THEOSOPHISCHEN LEHREN. Von W. Q. Judge Mk. 0.60

KATHERINE TINGLEY UND IHR RAJA YOGA-ERZIEHUNGS-SYSTEM. Illustriert . . . . Mk. 0.75

KATHERINE TINGLEY, DIE THEOSOPHIN UND MENSCHENFREUNDIN. Illustriert . . . . Mk. 0.75

AUFRUF FÜR DEN WELTFRIEDEN. Von Katherine Tingley Mk. 0.10

ERNSTE FRAGEN IN BEWEGTER ZEIT. Von Th. Kallnbach Mk. 0.30

FRAUEN-ARBEIT IN DER THEOSOPHIE . . . . Mk. 0.20

KATHERINE TINGLEY, DER MENSCHHEIT FREUND. . . Mk. 0.20

THEOSOPHIE ERKLÄRT. — DER ZWECK DER UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT. . . . . Mk. 0.20

THEOSOPHIE UND DIE RELIGIÖSE LAGE. . . . . Mk. 0.30

YOGA-APHORISMEN DES PATANJALI. . . . . . geb. Mk. 3.—

FÜHRERWORTE: Zum täglichen Gebrauch für die Erneuerung des Lebens . . . . geb. Mk. 1.50

TREUE: Aus Nürnbergs Licht- und Zukunftstagen. Von Arnim von Schönland. Mit Federzeichnungen vom Verfasser. Pappbd. Mk. 4.—
Halblederband Mk. 6.—
geb. Mk. 5.—

THEOSOPHISCHE HANDBÜCHER: Zum Studium der Theosophischen Lehren, verfaßt von Mitarbeitern Katherine Tingleys, 18 Bändchen, von denen nachstehende 14 in deutsch erschienen:

I. Elementare Theosophie
II. Die sieben Prinzipien des Menschen
III. Karma
IV. Reinkarnation
V. Der Mensch nach dem Tode
VI. Kamaloka und Devachan
VII. Lehrer und ihre Jünger
VIII. Die Lehre von den Zyklen
IX. Psychismus, Geisterlehre und die Astralebene
X. Das Astrallicht
XI. Psychometrie, Hellsehen und Gedankenübertragung
XIV. Von Gott und vom Gebet
XVII. Die Erde, ihr Ursprung, ihre Runden und Rassen
XVIII. Die Söhne des Feuernebels

Preis eines Bändchens Mk. 1.50.

Zeitschriften:

DER THEOSOPHISCHE PFAD, Monatsschrift, XXIV. Jahrgang pro Nummer Mk. 1.50

THE THEOSOPHICAL PATH, herausgegeben v. Katherine Tingley, reich illustrierte Monatsschrift . . . . pro Nummer Mk. 1.50

DEN TEOSOFISKA VÄGEN, Universella Broderskapets Teosofiska Förlag, Stockholm; jährlich 6 Hefte . . . pro Heft Mk. 1.20

HET THEOSOPHISCH PAD, Holländ. Monatsschrift pro Heft Mk. 1.20

RAJA YOGA MESSENGER, illustrierte Zweimonatsschrift, der höheren Erziehung der Jugend gewidmet. Hergestellt von Studenten der Theosophischen Universität zu Point Loma, Californien, unter der Leitung von Katherine Tingley pro Heft Mk. 1.—

THE NEW WAY, illustriertes Monatsblatt, unter der Leitung von Katherine Tingley . . . . pro Nummer Mk. 0.40

Soeben erschienen:

THE WINE OF LIFE: The Wisdom of sane mysticism presented with a beauty of diction and wealth of illustration unsurpassed. A guide for the daily life of the individual, home, nation, and humanity, by Katherine Tingley . . . . . . Mk. 8.50
(Deutsche Übersetzung in Vorbereitung)

OM: THE SECRET OF AHBOR VALLEY: Profound truths in the guise of vivid and fascinating fiction, by one of the most prominent writers of today: A novel by Talbot Mundy . . . Mk. 8.50
(Deutsche Übersetzung in Vorbereitung)

Vorstehende Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen von der

Deutschen Theosophischen Propaganda-Zentrale
Nürnberg, Vestnertorgraben 13.